**Orgelstudienfahrt**

# “Auf den Spuren Johann Michael Stumms”

Weiler (1718)

Rhaunen (1715?/1723)

Sulzbach (1746)

Karden (1728)

Leitung: Udo Schneberger

Organist: Leonard Schick

Organisation: Till Runte

Samstag, 3. Oktober 2026

im Rahmen der
Mattheiser Herbstkonzerte 2026

Förderverein der Mattheiser Sommer-Akademie
Bad Sobernheim

© 2026 Udo Schneberger · Alle Rechte beim Autor

# Inhaltsverzeichnis


Johann Michael Stumm – Lebensbeschreibung und Firmenhistorie Seite 3

Einleitung S. 3
Die Familie Stumm S. 4
Johann Michael Stumm S. 5
Vom Schmied zum Goldschmied S. 5
Vom Goldschmied zum Orgelbauer S. 6
a) Die Kirner Überlieferung S. 6
b) Elsaß-Aufenthalt und Verbindung zu Silbermann S. 7
c) Otto Reinhard Moezenius S. 8
Die Anfänge der Orgelbauwerkstatt S. 9
Ausbildung des Stumm'schen Orgeltypus S. 10
Die Orgelbauwerkstatt in Sulzbach S. 11
Transport der Orgeln S. 14
Überlieferte Charakterbilder und Selbstzeugnisse S. 15
Die Orgel in Sulzbach S. 16
Johann Michael Stumm zugeschriebene Neuerungen im Orgelbau S. 17
a) Vox angelica 2′ Baß S. 17
b) Seitenspielige Anlage S. 18
c) Registerzug für Kammerton S. 18
Erbe S. 19

Die Instrumente — Chronologisches Werkverzeichnis Johann Michael Stumms Seite 21

Weiler bei Monzingen - ev. Kirche (1718) Seite 23
Die Kirche und erster Nachweis einer Orgel S. 23
Der Befund des Instruments S. 24
Restaurierung und gegenwärtiger Zustand S. 27

Rhaunen - ev. (1715?/1723) Seite 29

Rhaunen - Wege, Markt und Hochgericht S. 29
Rhaunen als Knotenpunkt zwischen Herrschaftsräumen S. 30
Die Kirche S. 31
Das Simultaneum und der Orgelbau S. 32
Die ursprüngliche Anlage S. 33
Umbauten S. 34
Der Weg zur Restaurierung S. 37
Die gegenwärtige Situation S. 38

Sulzbach - ev. (1746) Seite 39

Die evangelische Kirche in Sulzbach S. 39
Die Orgelgeschichte von Sulzbach S. 39
Ein neuer Werk- und Gehäusetyp S. 40
Das Werk von 1746 S. 41
Veränderungen und Wiederherstellung S. 43

Karden - St. Castor (1728) Seite 47

St. Castor in Karden – ein alter geistlicher Mittelpunkt an der Mosel S. 47
Die Orgelgeschichte von St. Castor S. 47
Veränderungen und Wiederherstellung S. 52

Kleine Orgelkunde - Kurzglossar zur Erklärung der wesentlichen Fachtermini Seite 57

Quellen und Literatur Seite 61

# Johann Michael Stumm – Lebensbeschreibung und Firmenhistorie

Von Udo Schneberger

## Einleitung

Johann Michael Stumm ist Gründer und Ahnherr einer der bedeutendsten Orgelbauerfamilien der deutschen Orgelgeschichte. Über mehrere Generationen hinweg entstanden in der Werkstatt der Orgelbauerfamilie Stumm mehr als 350 Orgeln; etwa 140 sind ganz oder in wesentlichen Teilen erhalten.[1]

Auf der Landkarte der europäischen Orgellandschaften galt Rheinland-Pfalz lange als vergleichsweise „weißer Fleck". Gerade vor diesem Hintergrund erwies sich das Werk der Orgelbauerfamilie Stumm aus Sulzbach im Hunsrück als Entdeckung: Nicht allein der außerordentliche Umfang, sondern vor allem die Stellung zwischen süd- und mitteldeutschem sowie französischem Orgelbau läßt darin ein wichtiges Bindeglied erkennen – und zugleich eine eigenständige Synthese.

Die Instrumente der Orgelbauerfamilie Stumm reichen von kleinen Dorforgeln zur Begleitung des Gemeindegesangs und für einfachere Aufgaben im Literaturspiel oder bei der Improvisation bis zu üppig dimensionierten, prunkvollen Großwerken wie der Orgel in der ehemaligen Abteikirche Amorbach.

Restaurierungen, wissenschaftliche Arbeiten und Veröffentlichungen, Rundfunksendungen und Konzerte haben die Bedeutung der Stumm-Orgeln inzwischen weit über die engere Region hinaus erkennbar gemacht, so daß das Stumm'sche Vermächtnis heute neben den etwa zeitgleichen Instrumenten Andreas Silbermanns im Elsaß und Gottfried Silbermanns in Sachsen seinen eigenen Rang behauptet.

Während Gottfried Silbermann durch den Zusammenhang mit Johann Sebastian Bach und die Orgeln der elsässischen Silbermann-Werkstatt durch Aufnahmen Albert Schweitzers und Helmut Walchas früh internationale Aufmerksamkeit fanden, blieb das Werk der Stumm-Werkstatt lange stärker regional wahrgenommen.

Dennoch sind für Wolfgang Amadeus Mozart unmittelbare Begegnungen mit Stumm-Orgeln nachweisbar:

(1) Mozart schätzte die neuen Stumm-Orgeln der Mannheimer Kirchen. Bei der Orgelprobe im Dezember 1777 in der lutherischen Kirche (heute: Trinitatiskirche) findet er das ganze Instrument hervorragend, *„so wohl im ganzen Pleno, als in einzeln Registern."* Auch die zu gleicher Zeit errichtete Stumm-Orgel in der reformierten Kirche beeindruckt ihn: im gleichen Monat spielt er auf dieser Orgel eineinhalb Stunden lang vor Freunden. An den Vater schreibt er: *„Es ist mir auch recht vom herzen gegangen."*[2]

---

[1] Die fortschreitende Auswertung der Archive bringt in den letzten Jahren immer wieder historische Nachweise bislang unbekannter oder nicht sicher zugeordneter Stumm-Orgeln ans Licht, so daß die Zahl der nachweisbaren Instrumente weiter anwächst.

[2] (a) Franz Bösken, Die Orgelbauerfamilie Stumm aus Rhaunen-Sulzbach und ihr Werk, in: Mainzer Zeitschrift, Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte - Jahrgang 55, Sonderdruck, Mainz 1981 (nachstehend **Bösken 1981**), S. 125, Nr. 186 (dort auch der Brief der Mutter Mozarts an Leopold Mozart vom 18. Dezember 1777)

(b) ORGANpromotion: Vortrag und Konzert von Christian Schmitt (Engelstadt) für die Ev. Erwachsenenbildung Rheinhessen am 21.Mai 2006 in der Lutherkirche Worms https://organpromotion.de/de/artikel/142-mozart-und-die-orgel

(2) Mozart spielte bei einem Aufenthalt in Kirchheimbolanden Ende Januar 1778 *„einmahl auf begehren in der lutherischen kirche auf der Orgel"*(die heutige Paulskirche) auf der dortigen Stumm-Orgel (1745).[3]

(3) Für Mozarts zweiten Frankfurt-Aufenthalt im Herbst 1790 anläßlich der Kaiserkrönung Leopolds II. ist zudem überliefert, daß er auf der Stumm-Orgel (1778) der Katharinenkirche spielte.[4]

Auch in Anbetracht dieser unmittelbaren Auseinandersetzung Mozarts mit Instrumenten der Stumm-Werkstatt kam es jedoch anders als im Verhältnis Johann Sebastian Bachs zu Gottfried Silbermann und es entwickelte sich daraus leider kein weiterer Dialog mit den Orgelbauern Stumm.

Erst Restaurierungen, Forschungen, Aufnahmen und Konzerte der letzten Jahrzehnte haben die Bedeutung der Stumm-Orgeln in vollerem Umfang sichtbar gemacht; zugleich ist deutlich geworden, welch reiche und eigenständige Orgellandschaft Rheinland-Pfalz besitzt.

## Die Familie Stumm

Der Name „Stumm" ist auf dem Hunsrück weit verbreitet; das eigentliche Zentrum der Familie aber lag im Bereich des ehemaligen Hochgerichts Rhaunen.

Der Ort Rhaunen selbst, Sitz des Hochgerichts, galt für damalige Verhältnisse als wohlhabende, fast städtische Gemeinde. Zweimal im Jahr fand hier Markt statt, der Kaufleute, Bauern und Handwerker anzog und den Bewohnern gute Handelsbeziehungen sicherte.[5]

Die Geschichte der Orgelbauer Stumm beginnt im benachbarten Dorf Sulzbach. Am 21. Februar 1688 verzeichnet das Kirchenbuch den Tod eines Hans Stumm – der erste urkundliche Beleg für den hier ansässigen Familienzweig.

Sein Sohn Christian Stumm (1643?–1719) betrieb neben der Landwirtschaft eine kleine Schmiede.

Diese Verbindung von Bauernhof und Handwerksbetrieb erwies sich in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg als günstig. Durch erfolgreiche Ausübung des Schmiedehandwerks kam Christian Stumm zu einigem Wohlstand.

Sein ältester Sohn Johann Nikolaus (1669–1742) führte den väterlichen Betrieb weiter und wurde, Dokumenten zufolge, ein weit über die Region hinaus bekannter und geschätzter Schmied, der seine Waren erfolgreich auf Jahrmärkten verkaufte.

Der Dreißigjährige Krieg hatte einen deutlichen Mangel an Eisen und Eisenwaren hinterlassen; entsprechend entstanden auf dem Hunsrück neue Eisenhüttenwerke. Johann Nikolaus Stumm nutzte diese Entwicklung. In der Nähe des heutigen Hammerbirkenfeld be-

---

[3] Bösken 1981, S. 74 und 122, Nr. 155 (Brief Mozarts an den Vater vom 4. Februar 1778)

[4] ORGANpromotion, a.a.O.

[5] Otto Conrad, Die Geschichte der Orgelbauerfamilie Stumm aus Rhaunen-Sulzbach und ihre Werke, in: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, 19. Jg. (1955), Nr. 1 (nachstehend **Conrad Nr. 1**), S. 5

mühte er sich 1714 um den Erwerb von Grundstücken, auf denen nach seiner Einschätzung die Voraussetzungen für ein Hüttenwerk gegeben waren.[6]

Damit begann eine Entwicklung, die von seinen Nachkommen über weitere Hütten- und Hammerwerke schließlich bis an die Saar fortgeführt wurde. 1806 erwarb die Familie das Eisenwerk Neunkirchen; weitere Eisenwerke folgten. Karl Ferdinand Stumm (1836–1901), der spätere Freiherr von Stumm-Halberg, wurde als „König Stumm" zu einer der bekanntesten Gestalten dieser Industriellenfamilie.[7]

Daher verdient Johann Nikolaus Stumm auch als Ahnherr der später bedeutenden Montanunternehmerfamilie Stumm Beachtung.

Bezeichnend ist, daß auch die Familie Stumm über alle sechs Generationen hinweg selbst in ihrer erfolgreichsten Zeit als Orgelbauer Bauer blieb. Die Verknüpfung von Landwirtschaft und Orgelbau wurde zu einem wichtigen Faktor für die weitgehende Unabhängigkeit der Firma, wie ein später zitierter Brief Johann Heinrich Stumms aus dem Jahre 1781 in schönstem Hunsrücker Deutsch anschaulich erkennen läßt.

## Johann Michael Stumm

Johann Michael Stumm wurde zwischen dem 10. und 20. April 1683 als sechstes Kind von Christian Stumm in Sulzbach geboren. Die Familie stand dort in leibherrschaftlicher Abhängigkeit von den Freiherren von Wiltberg, wie dies für seinen älteren Bruder Johann Nikolaus ausdrücklich überliefert ist.[8]

Aufzeichnungen zu seinem Werdegang, eine Selbstbiographie oder ein Werkbuch fehlen. Eine Lebensbeschreibung läßt sich daher nur aus bruchstückhaften Quellen zusammensetzen: Einträgen in Pfarr-Registern, erhaltenen Orgelbau-Korrespondenzen, Verträgen, Quittungen – und der reichen mündlichen Familientradition, deren Überlieferungen, wie Bösken formuliert, *„im einzelnen nicht ganz den Tatsachen entsprechen, aber vielfach wohl einen wahren Kern enthalten"*.[9]

### Vom Schmied zum Goldschmied

Johann Michael Stumm erlernte zunächst – wie sein Vater und sein älterer Bruder Johann Nikolaus – das Schmiedehandwerk und spezialisierte sich anschließend als Goldschmied. Der Orgelbau taucht erst später in seinem Werdegang auf. Über Umfang und Dauer mehrfacher Wanderjahre sind nur einzelne Anhaltspunkte überliefert.

> *„Das Gießen, Löten und Polieren der Zinnpfeifen lag durchaus im Rahmen des Gold schmiedeberufes und bot einem geschickten jungen Manne vom Schlage Michaels eine r reizvolle Bereicherung seines Könnens."*[10]

---

[6] Bösken 1981, a.a.O., S. 4; dort auch das Gesuch Johann Nikolaus Stumms vom 6. November 1714 an Wildgraf Carl Ludwig zu Dhaun und Kyrburg

[7] Hugo Fröhlich u. a., Unsere Kirche im rheinischen Oberland, Simmern 1954, S. 323

[8] Zur leibherrschaftlichen Abhängigkeit Johann Nikolaus Stumms von den Freiherren von Wiltberg vgl. Bösken 1981, S. 3

[9] Bösken 1981, a.a.O., S. 9

[10] Conrad Nr. 1, a.a.O., S. 8

In diesem Zusammenhang erscheint interessant, daß zu damaliger Zeit Goldschmiede und Orgelbauer der gleichen Handwerks-Zunft angehörten.

**Vom Goldschmied zum Orgelbauer**

Bei wem Johann Michael Stumm seine Kenntnisse im Orgelbau erwarb, ist nicht bekannt. Als mögliche Stationen oder Kontakte während seiner Wanderjahre wurden aufgrund der damaligen örtlichen Verhältnisse die Orgelbauer Jacob Irrlacher, Johann Hoffmann und Johann Jakob Dahm erwogen, ohne daß sich bislang ein persönlicher Kontakt nachweisen läßt. Drei mögliche Wurzeln seines Weges zum Orgelbau lassen sich unterscheiden: die Kirner Überlieferung, die Elsaß-/Silbermann-Spur und die urkundlich belegte Verbindung zu Otto Reinhard Moezenius.[11]

**a) Die Kirner Überlieferung**

Die Frankfurter Zeitschrift Didaskalia berichtet 1845 in zwei ausführlichen Artikeln über Johann Michael Stumm und beschreibt unter Berufung auf mündliche Familientradition die Anfänge:

> *„Ein geringfügiger Umstand, ein Ereigniß, klein und unscheinbar, aber von weitausreichenden Folgen, gab seinem Talente eine neue Richtung. Es wurde nämlich in Kirn eine Hausorgel von vier Registern ausgespielt, und das Loos, durch dessen Ankauf Michael Stumm sich betheiligt hatte, gewann die Orgel. Die neue Aequisition wurde in Rhaunen/ Sulzbach abgeladen und aufgestellt und Niemand dachte daran, in diesem unscheinbaren Instrumente einen Wink der Vorsehung zu ahnen, durch welchen auf ein Jahrhundert hin und weiter hinaus die Geschicke einer ganzen Familie sollten bestimmt werden. Bald wurde die kleine Hausorgel unbrauchbar, und, da Kunstverständige in der Nachbarschaft nicht zu finden waren, blieb nichts übrig, als daß der Besitzer sein Talent an ihrer Wiederherstellung selbert erprobe. Er ging frisch an's Werk; zerlegte die Orgel, fand und verbesserte den Fehler und stellte sie wieder in guten Stand. Die Idee, nach dem Muster des vorliegenden ein neues Werk zu bauen, war während der Herstellung erwacht. Stumm war nicht der Mann, sie unausgeführt zu lassen."*[12]

Wir wissen nicht, ob sich diese Geschichte so oder anders zugetragen hat, können allerdings auf einige Umstände hinweisen, die, auch wenn sie kein Beweis sind, doch den Bericht aus dem Bereich der Legende in einen möglichen Ereignisrahmen stellen: in Kirn war nämlich zu dieser Zeit 1704 der Orgelbauer Jacob Irrlacher aus Bad Kreuznach mit dem Bau einer größeren Orgel in der evangelischen Kirche befaßt; außerdem bestellte der Bürger und Gerichtsverwandte Johannes Hildebrant 1710 bei Irrlacher ein Positiv mit fünf Registern.

> *„ 1) Bourdon 4′ Holz anspricht 8′ in der Mitte durchgeschnitten*
> *2) Principal im Gesicht á 2′ von feinem Zinn*
> *3) Rohrfloete á 2′ gedacht ansprechend 4′*
> *4) Solicinale á 2′*
> *5) Quinta zum schaffen á 1 1/2′, die letzte 3 Register in gutem Bley.*
>
> *En facon eines aufgerichtet Tresors mit dürren Nussbaumholz mit 2 Engel, jeder eine Trompete blasende und mit beiden Händen eine Crone haltend auf dem oberen*

[11] Franz Bösken / Hermann Fischer / Matthias Thömmes, Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, Bd. 4/1: Regierungsbezirke Koblenz und Trier, Kreise Altenkirchen und Neuwied, (nachstehend **BFT Band 4/1**) Mainz: Schott 2005, S. 29.

[12] N-y, Die Orgelbauer-Familie Stumm in Rhaunen-Sulzbach, in: Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publizität, Frankfurt 1845, Nr. 46 vom 15. Februar 1845. (nachstehend **Didaskalia 1**)

*Gesims und 2 Blindflügeln mit durchbrochener Arbeit. Laubwerk, Blumen und geflochtenen Instrumenten auf beiden Seiten. Doppelte Balg, den man nach Belieben selbst treten oder ziehen lassen kann. Die Türen mit sauberen Lamberien, die schön sprengen in die offenen Ecken der Pfeifen. Helfenbein Clavier. So groß, daß man es auch in einer Kirche zum Gottesdienst gebrauchen kann. 1.2.1710"* [13]

Ob dieses Instrument mit jener Hausorgel identisch war, die der späteren Überlieferung zufolge durch eine Verlosung in Johann Michael Stumms Besitz gelangte, läßt sich nicht feststellen. Bemerkenswert bleibt jedoch, daß sich die Überlieferung zeitlich gerade in jene Jahre einfügt, in denen Stumms Übergang vom Goldschmied zum Orgelbauer angenommen werden muß.

Der oben erwähnte Aufsatz berichtet ein weiteres interessantes Moment, das als eine der wenigen Aussagen über Johann Michael Stumm seine Musikalität zu umreißen versucht:

*„… aber auch durch ein nicht unbedeutendes musikalisches Talent sah er sich wesentlich unterstützt. Stumm spielte die Violine, das Violoncell, das Klavier mit einer damals seltenen Virtuosität und war dadurch in den Stand gesetzt, Orgel nicht bloß zu bauen, zu stimmen, sondern auch sie meisterhaft zu spielen."*[14]

Auch diese Nachricht ist spät und muß vorsichtig behandelt werden. Sie zeigt jedoch, wie stark die spätere Überlieferung das Bild eines technisch begabten, musikalisch gebildeten und vielseitigen Gründers prägte.

### b) Elsaß-Aufenthalt und Verbindung zu Silbermann

Eine zweite Überlieferung führt ins Elsaß und in die Schweiz. Otto Conrad berichtet:

*„Auf Grund mündlicher Familienüberlieferung berichtete mir der einzige Sohn eines der letzten Orgelbauer, mein 1953 in Frankfurt verstorbener Vetter, Dr. Richard Stumm, die feststehende Tatsache, daß sich der Urahn Johann Michael als junger Goldschmied im Elsaß und in der Schweiz umgesehen und dazugelernt habe.*
*Nun glaube ich in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß unser Johann Michael während seiner Wanderjahre im Elsaß u.a. auch in die Orgelwerkstatt von Andreas Silbermann geraten ist, da dieser gerade seine fruchtbare Tätigkeit in und um Straßburg entfaltet hatte."*[15]

Mündliche Überlieferung wird heute oft mit Skepsis betrachtet, weil Menschen und Familien Sachverhalte der jüngeren oder älteren Geschichte bewußt oder unbewußt verändern können. Doch auch Geschichtsschreibung ist bei genauerem Hinsehen keine bloße Wiedergabe einer feststehenden Wahrheit, sondern Auswahl und Deutung aus einem bestimmten Blickwinkel. Zugleich wurden zahlreiche Bereiche historischer Erfahrung zunächst mündlich überliefert und erst wesentlich später schriftlich fixiert. Eine mündliche Überlieferung ist daher weder Beweis noch schon deshalb Legende. Sie verlangt und verdient kritische Prüfung und darf nicht allein wegen der Form ihrer Überlieferung als historisch belanglos beiseitegeschoben werden.

---

[13] BFT Band 4/1, S. 491–493. Der Kirner Bürger und Gerichtsverwandte Johannes Hildebrant war der Besteller; gebaut wurde das fünfregistrige Positiv von Jacob Irrlacher.

[14] Didaskalia 1, a.a.O.

[15] Conrad Nr. 1, S. 6

Ein persönlicher Kontakt Johann Michael Stumms zu Andreas Silbermann läßt sich nicht urkundlich nachweisen. Allerdings ist erst für das Jahr 1761 ein Treffen zwischen einem Enkel Johann Michaels und Johann Andreas Silbermann, dem Sohn und Nachfolger in der Straßburger Werkstatt belegt.

Die Überlieferung erhält jedoch durch organologische Beobachtungen zusätzliches Gewicht. Bei erhaltenen Originalpfeifen der Stumm-Orgel in Weiler wurden Mensuren festgestellt, die mit solchen der Silbermann-Orgel in Marmoutier übereinstimmen; auch erhaltene Mensurentabellen ermöglichen einen unmittelbaren Vergleich.[16]

Die bislang vielfach in die Rubrik „Legende" verwiesene Überlieferung verdient vor diesem Hintergrund eine Neubewertung und ist als historische Möglichkeit nicht mehr ohne weiteres von der Hand zu weisen. Zumindest wird eine Kenntnis entsprechender Konstruktionsprinzipien greifbar, ohne daß sich daraus bestimmen läßt, auf welchem Wege dieses Wissen zu Johann Michael Stumm gelangte.

### c) Otto Reinhard Moezenius

Die ältesten bislang aufgefundenen Dokumente, die den Namen Johann Michael Stumm in Verbindung mit einem Orgelbau bringen, betreffen Otto Reinhard Moezenius.

Der Orgelmacher Otto Reinhard Moezenius, auch Mezenièrs, Mezenius oder Metzenius genannt, hielt sich zwischen 1701 und 1711 in Schwäbisch Hall auf und arbeitete später offenbar als wandernder Orgelmacher im Hunsrück und in angrenzenden Gebieten, unter anderem in Dill, Birkenfeld, Kaub und Simmern. Über seinen persönlichen Lebensweg und die Qualität mehrerer seiner Arbeiten sind überwiegend kritische Nachrichten überliefert:

> *„Es wurde aber die Seele sehr betrübet, nach ihr Ehegatt an ihr untreu worden, und sie boßhaftiger weiß verlassen; daher sie mit ihren Kindern die Zuflucht zu ihrem H. Bruder als dreimaligen Wagmeister genomen."*[17]

> *„Neubauten: 1700 für Sinnenden (1706 heißt es, das Werk sei ‚durch einen ausländischen Stümpler gemacht und das Geld ganz übel angewandt';*
> *1715 bezeichnet der Stuttgarter Kapellmeister und Stiftsorganist Joh. Georg Stört die Orgel als ‚gleich von Anfang an verderbt und verpfuscht und schlecht gemacht'.)*
> *1702 für Lendsiedel (‚auf gut stimblerisch' gemacht und die Register ‚auf das liederlichste verwahrt und ausgearbeitet')"*.[18]

Bei den aufgefundenen Dokumenten handelt es sich um drei 1982 von Christoph Spering (Köln) entdeckte Schriftstücke in der Orgelakte der Kirchengemeinde Dill/Hunsrück, von denen zwei im Wortlaut wiedergegeben werden sollen:

---

[16] Andreas Keber, Die STUMM-Orgel in Weiler a. d. Nahe. Das älteste erhaltene Zeugnis der Stummschen Werkstatt, in: Stumm-Orgelverein Rhaunen/Sulzbach e. V. (Hg.), Die STUMM-Orgel von Rhaunen. Jubiläumsfestschrift 1723–2023, Rhaunen, April 2023 (nachstehend **Keber**), S. 14; ergänzend Wolfgang Fink, Die Mensurtafeln der Orgelbauer Stumm aus Rhaunen-Sulzbach. Exposé meiner Dissertation. Vorabdruck eines Beitrags für „Ars organi", ebd., S. 8–9, 13

[17] Gotthilf Kleemann, Aufsatz „Einheimische und auswärtige Orgelmacher im Herzogtum Württemberg" / in: Reichling, Alfred (Hrsg.): Acta Organologica, Bd. 11, Berlin 1978, S. 85

[18] Ebd.

(1) *„Unterschriebener bekennet hiermit, daß Erstes accordirtes Zieht wegen der Diller Orgel als 100 fl. Rheinisch schreibe Ein huntert gulden, von beiden Kirchen Vorstehern daselbsten als Johann Peter Schmidt und Johann Nickel Jungen also bahr empfangen zu haben. Inngleichen auch attestirt wirdt, daß H. Johann Michael Stumm für ihm Hrn Moezenio die praetendirte* bürgschaft also zu leisten, daß die Diller gemeindt denn accord gemeß hin wieder gelieffert werde, so geben und geschehen Rhaunen Sulzbach den 2ten 8bris (Oktober) 1715 O R Moezenius J M Stumm“*[19]

* fordern, verlangen, beanspruchen

Sicher ist zunächst, daß beide Orgelbauer einander kannten. Johann Michael Stumm bürgte für Moezenius beim Orgelbau in Dill.

(2) *„Ich untter schrybner adestire untter meiner eygnen handt, daß wegen der Diller Orgel zu mach G(Z)ein(chen)* uff Johann Nickel Stumm von Raunen Sulzbach mit fünf undt siebnzig gulden reinisch genommen, wo über hir quittiere Datum Birkenfeldt den 14ten august 1716 O R Metzenius“*[20]

* bedeutet wahrscheinlich Krönchen oder Zäunchen

Unabhängig von allen Werturteilen belegen die Diller Dokumente eine enge Verbindung:

Stumm kannte Moezenius und übernahm für ihn eine erhebliche Bürgschaft. Dies setzt Vertrauen, finanzielle Möglichkeiten und wirtschaftliche Verlässlichkeit voraus und zeigt, daß Stumm zu diesem Zeitpunkt bereits ein gewisses Ansehen besessen haben muß. Ob daraus auf ein Lehrverhältnis geschlossen werden darf, bleibt offen.

Auffällig ist darüber hinaus die Ähnlichkeit zwischen der Disposition der erhaltenen Moezenius-Orgel in Lendsiedel und den frühen Werken Stumms in Kirchberg und Rhaunen. Sie kann auf Zusammenarbeit oder fachlichen Einfluß hindeuten; ob Moezenius allerdings Stumms Lehrmeister war, läßt sich daraus jedoch nicht beweisen.

## Die Anfänge der Orgelbauwerkstatt

Die Didaskalia setzt ihre Schilderung der Anfänge fort:

> *„Mit der ihm eigenen Energie des Willens wurde nun die erste, nothdürftige Einrichtung einer Werkstätte gemacht – und – nach kurzer Frist war in derselben das erste Positiv vollendet, das über Erwarten gelungen war. Die Brüdergemeinde in Neuwied erkaufte es und stellte es in ihrem Betsaale auf.“*[21]

Das von der Didaskalia erwähnte Positiv der Brüdergemeinde Neuwied ist heute nicht mehr nachweisbar.

Der 1717 geschlossene Vertrag für die katholische Kirche zu Kirchberg als frühester urkundlich belegter Orgelneubau Johann Michael Stumms sowie Vermutungen um einen ersten Or-

---

[19] Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Dill (Orgelakte 71/1 3-1), in: Christoph Spering, Wirken und Werk der Orgelbauerfamilie Stumm im ehemaligen Kreis Simmern — wissenschaftliche Hausarbeit für Kirchenmusik, Köln, April 1983, S. 3f

[20] Ebd.

[21] Didaskalia 1, a.a.O.

gelbau in der Kirche zu Rhaunen 1715 oder 1723 setzen bereits eine eingerichtete Werkstatt voraus, denn Orgelbau verlangte umfangreiche Räumlichkeiten, Materialien und Werkzeuge. Wann diese erste Werkstatt in Sulzbach entstand, läßt sich nicht mehr genau datieren.

Über die Unterstützung durch seinen Bruder Johann Nikolaus heißt es:

> *„Bei der Ausstattung … half ihm sein Bruder Nikolaus, der die Mittel dafür von der Eisenhütte in Hammerbirkenfeld beschaffen und in seiner Schmiede in Sulzbach herstellen konnte. Für Orgelaufträge von den Kirchengemeinden haben die beiden Brüder gemeinsam gesorgt: Johann Nikolaus hatte weitverzweigte Verbindungen als Hüttenbesitzer, und Johann Michael empfahl sich durch seine Kunstwerke selber weiter."*[22]

Eine Rechnung von 1719 über Arbeiten an der Orgel in Enkirch an der Mosel verdeutlicht die wirtschaftliche Verbindung der beiden Brüder:

> *„Michael Stumm von Sulzbach die Orgel zu verbessern zahlt laut Quittung No. 25 66 Rthl 48 alb. Nickel Stumm von Sulzbach wegen Eysen zahlt laut Verzeichnis und Quittung No. 39 62 Rthl ferner demselben wegen Eisen zahlt 1. Q. No 46 6 Rhtl 5 alb."*[23]

1722 wird Johann Michael Stumm in den Verhandlungen mit dem Kapitel der Stiftskirche Münstermaifeld bereits als

> *„Meister Michael Stumm Eingesessenen zu Sulzbach im Triersch"*[24] bezeichnet.

Neben dem Orgelbau bestanden Landwirtschaft und Goldschmiedehandwerk offenbar weiter. Noch 1737 bezeichnet ihn eine Quittung aus dem benachbarten Hottenbach als Goldschmied:

> *„Das Geld ist Hr. Goldschmied Stumm zu Sulzbach wegen der Orgel zahlet."*[25]

**Ausbildung des Stumm'schen Orgeltypus**

In dieser Zeit entwickelte er anhand der ersten Instrumente seinen eigenen Stil – einen Stil, den er bis auf wenige Änderungen zeitlebens beibehielt und den die folgenden Stumm-Generationen bis weit ins 19. Jahrhundert fortführten.

Als Musterwerk gilt Karden (1728), die erste dreimanualige Anlage mit einer Art „Modellcharakter" für Stumm. Diesen Typus mit weitgehend einheitlichem Gehäuse baute er in der Folge nachweislich noch neunmal, wobei er zweimanualige Bestellungen von vornherein so gestaltete, daß sie sich bei besserer Finanzlage jederzeit nachträglich zur Dreimanualigkeit erweitern ließen.

Verwandte Werke dieser Serie entstanden für Leutesdorf (1735/III Manuale), Spabrücken (1735/II), Zweibrücken (Vertrag 1736/II), Bad Sobernheim (1739/II), Grünstadt (1739/III),

---

[22] Conrad Nr. 1, a.a.O., S. 8

[23] Bösken 1981, a.a.O., S. 10

[24] Bösken 1981, Ebd., S. 11

[25] Conrad Nr. 1, a.a.O., S. 8

Koblenz (1740/III), Prüm (1742/II), Abtei Rommersdorf (um 1743/III, heute Heimbach-Weis) und Alzey – Kapuzinerkirche (1743/II, heute Hirzenhain).

Dieses Urmodell einer Stumm'schen Orgel wurde bereits von Johann Michael selbst in Sulzbach – ev. (1746) und später von den folgenden Generationen, etwa in Meddersheim – ev. (1757), durch Gehäuseentwicklungen mit Ober- beziehungsweise Unterpositiv fortgebildet. Bei nur geringen Abweichungen in der Registerauswahl blieb das ursprüngliche klangliche Konzept dabei relativ unverändert.

**Die Orgelbauwerkstatt in Sulzbach**

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach den langen Notzeiten des 17. Jahrhunderts setzte auch eine rege kirchliche Bautätigkeit ein. Gemeinden erneuerten oder erweiterten ihre Gotteshäuser und ließen neue Kirchen errichten; damit wuchs zugleich der Bedarf an Orgeln.

In diesen Jahren entwickelte sich der Orgelbau zunehmend zu einem bedeutenden Erwerbszweig für die Familie. Der Ruf, den Stumm sich mit seinen ersten Instrumenten erworben hatte, die weitverzweigten Geschäftsbeziehungen seines Bruders im Hüttenwesen und die verkehrsgünstige Lage des nahen Rhaunen schufen dafür günstige Voraussetzungen.

Wo früher nur vereinzelt Aufträge eingingen, häuften sie sich nun. Das zeigt sich auch im allmählichen Eintritt der Söhne

Johann Philipp (* 1705),
Johann Nikolaus (* 1706),
Johann Heinrich (* 1715) und
Johann Friedrich (* 1720)

in die väterliche Werkstatt als Lehrlinge und später als mitarbeitende Gesellen. Dadurch erhöhte sich die Kapazität der Werkstatt beträchtlich.

Über die wachsende Orgelbauerfamilie berichtet Johann Andreas Silbermann in einem selbstverfaßten Aufsatz mit dem Titel *„Bericht von Orgelmachern auch Organisten welche sich auf Orgeln verstanden, oder vielmehr haben verstehen wollten."* Unter der Überschrift *„Stum̄. von Sulzbach auf dem Hunds Rücken."* notierte er zu verschiedenen Zeiten:

> *„Es sollte der alte Hl. Stum̄ einige Söhne Zu dieser Kunst angezogen haben. Ich habe gehört daß 3 Brüder sind die Orgeln machen und diese haben noch Söhne, und wohnen in einem schlechten Dorf. Ao: 1761 den 13 Mertz war einer davon bey mir, er kam aus Franckreich…"*[26]

Silbermanns Bericht läßt den zweiten Sohn Johann Nikolaus unberücksichtigt, der sich 1746 in Kastellaun niederließ und dort eine eigene Werkstatt eröffnete. Die Söhne Johann Philipp, Johann Nikolaus und Johann Heinrich wurden Orgelbauer. Der jüngste Sohn Johann Friedrich hingegen war Schreiner und arbeitete bei seinen Brüdern in der Sulzbacher Werkstatt. Hierzu schreibt Silbermann:

---

[26] Johann Andreas Silbermann, *Bericht von Orgelmachern auch Organisten welche sich auf Orgeln verstanden, oder vielmehr haben verstehen wollten*; nach einer Kopie aus dem Archiv der Orgelbaufirma Klais, Bonn.

*„Ao 1771 hörte von einem ihrer verwandten Schlosser Gesellen, der in daßiger Gegend zu hauß ist, daß der alte Stum̄ Anfang ein Goldschmidt gewesen, nachgehents aber das Orgelmachen angefangen, und von seinen drey Söhne zweye zum Orgelmachen angezogen hat. Der Dritte aber blieb eine Schreiner, und nach des Vatters Verordnung so müssen ihm seine 2. Brüder welche mit ein ander ins Gemein Arbeiten, ihme jährlich 200 fl geben, und er arbeitet bey Ihnen. Alle drehe sind geheurathet, und der Schreiner der aus seinem Sohn auch einen Orgelmacher ziehen will, hat ihn nach Coblentz in die lehre geschückt, weilen ihn seine Brüder nicht lehren wolten.*

*1778. sagte mir Märtz ein Orgelmacher Gesell, daß die Stum̄en eine ganze Fa(milie) von weniger nicht als 10 Personen aus machen, die alle in Orgeln arbeiten."*[27]

Innerhalb der Familie wurden die verschiedenen Aufgaben des Orgelbaubetriebs aufgeteilt. Für Besuche bei den Gemeinden, Verhandlungen und kaufmännische Angelegenheiten sowie für Wartung, Stimmung und Aufstellung der Instrumente waren vor allem Johann Philipp und Johann Heinrich verantwortlich.

Die Werkstatt in Sulzbach bestand aus mehreren Abteilungen. Der Orgelbau erforderte zahlreiche unterschiedliche Arbeitsvorgänge, entsprechendes Spezialwerkzeug und geeignete Räumlichkeiten. Noch heute belegen mundartliche Bezeichnungen für Örtlichkeiten innerhalb Sulzbachs, daß der Betrieb nicht zentral an einem Platz angelegt war, sondern verschiedene Räumlichkeiten im Ort nutzte.

In den einzelnen Abteilungen arbeiteten Gesellen und Lehrlinge, während der Blütezeit aller Wahrscheinlichkeit nach auch ungelernte Hilfskräfte sowie Schreiner, Schmiede und Sattler, jeweils unter der sachkundigen und künstlerischen Aufsicht eines Familienmitgliedes. So beschäftigte das Unternehmen während seiner Blütezeit um 1760/70 einen beträchtlichen Teil des Dorfes und war wohl der größte Arbeitgeber weit und breit. Der Orgelbau brachte damit erhebliche Einkünfte nach Sulzbach.

*„Die Leute sind wohlgesittet und nähren sich redlich mit dem Ackerbau; auch sind darinnen 3 Orgelmacher, durch welches Gewerbe der Ort vieles Geld bezieht." (1786)*[28]

Zu den einzelnen Abteilungen kann folgendes gesagt werden:

1. In der **„Zinnküche"** (**Zinn- und Bleigießerei)** wurden die für die Metallpfeifen benötigten Legierungen hergestellt und zu Platten ausgegossen. Ihre Zusammensetzung richtete sich nach dem jeweiligen Verwendungszweck. Für die Prospektpfeifen verwendete Stumm eine Legierung aus 70 % Englischem Zinn; eine andere, als „Materie" bezeichnete Legierung bestand aus 50 % Zinn und 50 % Blei. Zum Gießen standen große rechteckige Gießflächen zur Verfügung. Die gegossenen Metallplatten wurden anschließend in der Pfeifenmacherei weiterverarbeitet.

2. In der „**Metallpfeifenmacherey"** wurden diese Platten durch Biegen, Hämmern, Löten, Schneiden und Feilen zu Pfeifen verarbeitet. Wahrscheinlich kam es dabei unter den Arbeitskräften zu Spezialisierungen nach Pfeifenarten und Arbeitsvorgängen (etwa bei Zungen- und Lippenpfeifen), beim Formen und beim Zusammensetzen der einzelnen Teile.

---

[27] Ebd.

[28] Otto Conrad, Die Geschichte der Orgelbauerfamilie Stumm aus Rhaunen-Sulzbach und ihre Werke, in: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, 19. Jg. (1955), Nr. 2 (nachstehend **Conrad Nr. 2**), S. 3

Die fertigen Pfeifen wurden anschließend registerweise bis zur weiteren Verarbeitung gelagert.

3. In einer eigenen **Schreinerei** wurde das Holz für Mechanik, Gehäuse und Holzpfeifen zugeschnitten und weiterverarbeitet. Auch hier ist von einer Aufteilung einzelner Arbeitsbereiche und von Spezialisierung auszugehen. Das Spektrum reichte vom einfachen Hobeln der Bretter für Holzpfeifen und Gehäuse über die Herstellung von Manualen, Traktur, Spielschrank, Windladen und Balganlage bis zur kunsthandwerklichen Ausführung des Dekors mit Schleiern, Ohren und Ornamenten.

4. In einem größeren **Lagerraum** wurden die bereits fertiggestellten Pfeifen und Holzteile bis zu ihrer weiteren Verwendung aufbewahrt. Daneben verfügte Stumm, wie es für einen Orgelbaubetrieb notwendig war, über ein umfangreiches Holzlager. Für den Orgelbau wurden verschiedene Holzarten benötigt, darunter Eiche, Tanne, Fichte, Birnbaum und Ahorn. Die für den Orgelbau bestimmten Hölzer mußten vor ihrer Verarbeitung über Jahre hinweg sorgfältig gelagert und getrocknet werden.

5. Neben der Werkstatt befand sich ein großer, hoher Raum, der zum Teil als Lagerstätte diente. Aufgrund seiner Höhe konnten hier jedoch auch die fertigen Orgelgehäuse aufgebaut und zusammengepaßt werden. Eine feste Installation der Instrumente war nicht möglich, da sie für den Transport wieder zerlegt werden mußten. Dieser Raum wurde im Sulzbacher Volksmund **„Orgelkirche“** genannt.

Daß diese Arbeitsweise bereits in der Frühzeit der Werkstatt üblich war, zeigt der Vertrag über den Orgelneubau für die katholische Kirche St. Michael in Kirchberg von 1717. Das Instrument sollte zunächst vollständig in der Sulzbacher Werkstatt aufgestellt und dort von einem Organisten geprüft werden. Anschließend wurde es wieder zerlegt und auf vier bedeckten Wagen nach Kirchberg transportiert, wo die endgültige Aufstellung erfolgte.[29]

Teile der ehemaligen Werkstattgebäude sind in Sulzbach bis heute erhalten.

> *„Die Zusammenarbeit der verschiedenen Abteilungen verlief reibungslos, in besonderen Fällen unterstützte man sich gegenseitig; auch darin prägte sich die Harmonie aus. Die Gesellen wohnten in Sulzbach und gehörten zur Familie wie die eigenen Leute.“*[30]

So erlebte der Betrieb eine große Blüte. Mit der wachsenden Zahl der Aufträge konnten zwischen Bestellung und Fertigstellung einer Orgel mehrere Jahre liegen.

### Firmensituation und selbstbewußte Geschäftspraxis

Einen ungewöhnlich anschaulichen Einblick in die wirtschaftlichen Voraussetzungen und die Arbeitsweise des Familienbetriebes gibt ein Brief Johann Heinrich Stumms aus dem Jahre 1781:

> *„… Wenn aber diese Herren, welche das Werk wollen machen lassen und bey mir und meinen Kindern selbiges verfertigen lassen, so werden si finden, daß si mit Leiden zu dhun hoben, welche sich billig finden lassen, und denn ich dhun kann was ein Orgelmacher in einer Stadt, welcher just von der Profession leben muß, auch vielleicht noch in Zins wohnt, nicht*

[29] BTF Band 4/1, a.a.O., S. 479

[30] Bösken 1981, a.a.O., S. 14

*dhun kan, bey mir fast das alles weg, unn ich hob deßfalß kaum Ausgaben, den ich bin stark behüt und ziehe meine Früchten Fich (Fisch) Gemies (Gemüse) alles gelbsten durch mein Gesandt und Daglonnern (Taglöhner), auch hob ich meine eigne Sieg oder Schneidmühl, welche bey der Orgelmacherey sehr profitirlich ist, daß letztere sage ich nicht auf der Ursache um mich groß damit zu machen, oder groß zu dhun, sondern will nur so viel damit sagen, daß im Orgelmachen der diese Fordheile nicht hat, ein Werk um den Preis nicht machen kann, wie ich es machen kann, auch habe ich noch diesen Vordheil, daß ich daß eheste kann mit und durch meinen eigenen Leid (Leute) kann machen, da ich hob trey Sohn und mein Bruder mit welchem ich die Profession in Compagie getrieben, welcher aber vor einigen Jahren gestorben, dieser hat 4 Sohn hinterlassen, mit welchen ich die Sache so in Gemeinschaft fordführe und die 4 und meine trey Söhne haben alle die Orgelmacherey gelernt und verstehen das melde (métier) so gut als ich selbsten.*

*Darauf kommt nun auch vieles bei Orgelmachen an, wenn man Leide hat, die daß Werk selbsten verstehen, denn die schaffen auf Ehre und suchen das Renomme daß man sich durch gute Arbeit zu lieffern, sondern sein aich in Standt ein Werk ehender zu verferdigen als ein anderer Orgelmacher, der diese Hulfe nicht hat, auch bin ich mit guttem trocken Holz versehen, denn daß ist ein Haubtstück beim Orgelbau, wenn man recht pacabel trocken Holtz hat…"*[31]

In seinen späteren Jahren reiste Johann Michael Stumm seltener und übertrug die damit verbundenen Aufgaben zunehmend seinen Söhnen. Besonders Johann Philipp und Johann Heinrich übernahmen Besuche bei den Gemeinden, Verhandlungen sowie die Aufstellung, Wartung und Stimmung der Instrumente.

Johann Michael selbst blieb dagegen weiterhin unmittelbar in der Werkstatt tätig. Ein großer Teil der Pfeifengravuren – Tonbuchstaben und Registerbezeichnungen – aus seinen späteren Jahren stammt von seiner eigenen Hand. Dies deutet darauf hin, daß sein hauptsächlicher Arbeitsbereich innerhalb der Werkstatt in dieser Zeit die Metallpfeifenmacherei war.

## Transport der Orgeln

Welche Anforderungen der Transport einer Orgel noch im 19. Jahrhundert stellte, zeigt ein Brief der Gebrüder Stumm vom 3. April 1875 im Zusammenhang mit dem Neubau für die katholische Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Staudernheim:

*„Rhaunen-Sulzbach, den 3. April 1875*

*Geehrter Herr Pastor!*

*Ew. Hochwürden beehrten wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß wir die für an die katholische Kirche zu Staudernheim zu liefernde neue Orgel soweit beendet haben, daß dieselbe hier abgenommen werden kann.*

*Da die Gemeinde gemäß Vertrag den Transport des Werkes zu besorgen hat, so ersuchen wir sie hierdurch gefälligst veranlassen zu wollen, daß derselbe bewerkstelligt werde. Es sind dazu 3 zweispännige große Leiterwagen, sowie dieselben zur Erntezeit benutzt werden, erforderlich. Jede dieser Fuhren muß mit 8 Gebund geraden Strohes und zwei Gebund Kleinstroh versehen sein, ebenso einige Wagenketten, mehrere starke Seile, um die Gegenstände gehörig befestigen zu können, sowie einem großen Tuche, um den ganzen Wagen zu bedecken. Die Fuhren dürfen Donnerstag, den 8. April, vormittags 11 Uhr hier*

[31] Bösken 1981, a.a.O., S. 8

*eintreffen, damit an diesem Tage noch alles verladen werden kann, um folgenden Tages die Heimreise anzutreten.*

*Der Weg führt über Kirn, Wickenrodt hierher. Von Kirn hat man noch drei Stunden. Für den Fall, daß die Fuhren von Kirn aus eine Partie Tannenbord im ganzen etwa 20-30 Ztr., so daß jeder 10 Ztr. bekommt, bringen wollen, erhalten dieselben hier freies Quartier, und wird jemand in Kirn zum Verladen anwesend sein.*

*Mit Hochachtung Ew. Hochwürden ergebenst Gebr. Stumm"*[32]

Dabei handelte es sich um ein vergleichsweise kleines Instrument mit 14 Registern und etwa 900 Pfeifen. Dennoch waren für den Transport drei große zweispännige Leiterwagen erforderlich. Die detaillierten Anweisungen für Strohlagerung, Seile, Wagenketten und Abdeckungen lassen erkennen, welcher Aufwand nötig war, um die empfindlichen Bestandteile einer Orgel unbeschädigt an ihren Bestimmungsort zu bringen.

Hinzu kamen die damaligen Straßenverhältnisse. Schmale und schlechte Wege erschwerten den Transport der schwer beladenen, teilweise überhängenden Wagen. Wo der Wasserweg genutzt wurde, mußte die Fracht zusätzlich von den Fuhrwerken auf das Schiff und am Ziel wieder auf Wagen umgeladen werden, wodurch sich das Risiko von Beschädigungen weiter erhöhte. Auch die Witterung konnte eine Auslieferung erheblich verzögern; bei geschlossener Schneedecke waren Transporte mitunter bis zum Frühjahr nicht möglich.

Einen anderen Weg beschritt Gottfried Silbermann in Sachsen: Bei seinen Orgelbauten verlegte er die Werkstatt zeitweise an den jeweiligen Bestimmungsort und vermied damit einen wesentlichen Teil dieser Transportprobleme.

**Überlieferte Charakterbilder und Selbstzeugnisse**

Über Charakter und Selbstverständnis der Familie Stumm sind verschiedene Beschreibungen überliefert. Eine von ihnen hebt besonders die Verwurzelung in der bäuerlichen Herkunft hervor:

*„Tatsächlich liegen die ‚starken Wurzeln ihrer Kraft' bei den Stumms in der Verbundenheit mit der Heimat und ihren Menschen und in der charakterlichen Eigenart ihrer bäuerlichen Herkunft: sie sind schlicht, fromm, beharrlich und zäh im Fleiß; sie besitzen neben einer natürlichen Lebensart und einem wachen Bildungssinn die Begabung, echte Kunst zu begreifen und auszuüben.*
*Von ihrem Vater Johann Michael erbten vier Söhne alle diese hervorragenden Eigenschaften."*[33]

Zu Beginn des Jahres 1741 bewirbt sich Johann Michael Stumm für einen Orgelneubau in der Heilig-Geist-Kirche zu Heidelberg:

*„… Als gebe Ihnen auf ersteres zur freundschuldigsten nachricht, daß gleichwie ich mit dem Zweybrücker Werk mehr auf recommendation als Verdienst gesehen, in solchem Absehen habe mich erstlich resolviert, nicht nur dergleichen zu Heidelberg zu thun, sondern versichere anbey, daß all das jenige, so weiter beygesetzt soll werden, in sehr raisonablem Preis und wohl anständiger Prob zu stellen …*

---

[32] Conrad Nr. 2, a.a.O., S. 2

[33] Bösken 1981, a.a.O., S. 118f

*Ich garantiere auch vor meine Werker auf lebenslang. Und wo es verlangt wird, lasse Geld gegen Reichs = Interesse stehen …"*[34]

Ein weiterer Bericht hebt seine Tätigkeit für die Gemeinde Sulzbach hervor:

*„Freigebig, aufopfernd, unermüdlich, kenntnißreich, vielerfahren — betätigte er seine gemeinnützige Gesinnung auf vielfache Weise zum Wohle seiner Mitbürger.*

*Noch steht sein Name in ehrenvollem Andenken, weil er aus freiem Antriebe die Gemarkung seines Heimatortes vermessen, ein Flurbuch verfaßt, zum Besten der Ortskirche 1000 Gulden gestiftet und derselben eine schöne umfangreiche Orgel geschenkt hat."*[35]

**Die Orgel in Sulzbach**

Die im Bericht erwähnte Orgel der Heimatkirche in Sulzbach wurde nach der Inschrift im unteren Gehäusefries 1746 errichtet. Sie gehört zu den letzten Instrumenten, die noch zu Lebzeiten Johann Michael Stumms fertiggestellt wurden.

Dieses Instrument trägt folgende Widmung:

*„Dies Orgel solle Gott allein,*
*zu seinem Lob gewidmet sein:*
*anno 1746.*
*So braucht si dan in der absicht,*
*dazu sie hier ist auf gericht."*

Eine solche Widmung ist für eine gewöhnliche, auf Bestellung errichtete Orgel zumindest ungewöhnlich. Sie könnte mit der später überlieferten Nachricht in Zusammenhang stehen, Johann Michael Stumm habe

*„zum Besten der Ortskirche 1000 Gulden gestiftet*
*und derselben eine schöne und umfangreiche Orgel geschenkt".*

Auch die ungewöhnliche Größe des Instruments gibt zu denken. Für die bescheidene Filialkirche wäre eher ein kleines einmanualiges Werk von etwa zehn Registern zu erwarten gewesen; stattdessen erhielt sie eine zweimanualige Orgel mit 23 Registern. Nimmt man die überlieferte Schenkung als Ausgangspunkt, ließe sich auch erklären, warum hier Möglichkeiten bestanden, neue Lösungen zu erproben, die bei einem vertraglich genau festgelegten Auftragswerk möglicherweise schwerer durchzusetzen gewesen wären.

Damit könnte die Sulzbacher Orgel zugleich die Funktion eines Studien- und Vorführinstruments der eigenen Werkstatt besessen haben. Sie stand unmittelbar am Firmensitz zur Verfügung und konnte Interessenten, die zu Verhandlungen nach Sulzbach kamen, die Möglichkeiten der Werkstatt vor Augen und Ohren führen.

[Anmerkung:
Biographien verlaufen nicht im Hinblick auf spätere Gedenktafeln. Bezeichnungen wie „Erstlingswerk" oder „letztes Werk" sind rückblickende Kategorien, die nur dort verwendet werden sollten, wo die Quellenlage sie tatsächlich trägt. Insbesondere die Vorstellung eines

[34] Didaskalia 1, a.a.O.

[35] Didaskalia 1, Ebd.

bewußt gestalteten „Schwanengesangs“, in dem sich noch einmal die Essenz eines Lebenswerkes verdichte, ist häufig erst das Ergebnis späterer, romantisierender Deutung.]

Eines der größten Werke der ersten Stumm-Generation in Kirchheimbolanden – ev. Paulskirche (1742–45) – und das Werk in Sulzbach (1746) lassen sich dabei als generationenübergreifende Projekte verstehen:

Johann Michael Stumm war noch tätig, während Johann Philipp und Johann Heinrich bereits wesentliche Aufgaben in Werkstatt, Verhandlungen und auswärtiger Tätigkeit übernommen hatten. Auffällig ist, daß bei diesen beiden Instrumenten Neuerungen begegnen, die für die weitere Entwicklung der Werkstatt charakteristisch werden sollten. Es wäre daher zu einfach, sie ausschließlich als späte Werke Johann Michaels und als Ergebnis einer geradlinigen persönlichen Entwicklung zu betrachten. Vielmehr ist hier die Mitwirkung der heranwachsenden nächsten Generation mitzudenken.[36]

Gerade Sulzbach erscheint damit weniger als Endpunkt denn als Scharnier zwischen den Generationen. Das Instrument weist über die Lebenszeit Johann Michaels hinaus und läßt bereits Entwicklungen erkennen, die von seinen Söhnen und den folgenden Generationen weitergeführt wurden.

**Johann Michael Stumm zugeschriebene Neuerungen im Orgelbau**

Johann Michael Stumm wurden Neuerungen zugeschrieben, die für die weitere Entwicklung seiner Instrumente von Bedeutung waren.

Die Didaskalia nennt 1845 in diesem Zusammenhang die **Vox angelica 2′ Baß** im Hauptwerk, die **seitenspielige Anlage** und eine **Vorrichtung zur Transposition des Manuals** um einen ganzen Ton.

Die **Vox angelica 2′ Baß** im Hauptwerk, ein sehr hell klingendes kurzbechriges Trompetenregister, besaß innerhalb des Stumm’schen Klangkonzepts eine besondere Funktion. Im vollen Werk sorgte sie für eine nicht zu unterschätzende Aufhellung der Baßlage. Ihre Entsprechung im Diskant – sofern vorhanden – war der Cornet 4fach 4′ Diskant, der bei Stumm seiner Mensur nach ebenfalls zum Plenum gehörte: Die Vox angelica hellte den Baß auf, während der Cornet den Diskant zusätzlich einfärbte. Außerdem konnte die Vox angelica 2′ Baß über die Pedalkoppel vom Pedal aus als hochliegende Solostimme für Cantus-firmus-Stücke verwendet werden.

Für die Vox angelica ist die Überlieferung besonders bemerkenswert, da sie nicht erst in der Didaskalia begegnet.

Bereits Johann Gottfried Walther (1684–1748), Organist, Musiktheoretiker und Vetter Johann Sebastian Bachs, bringt das Register in seinem ‚*Musicalisches Lexicon oder musikalische Bibliothek*‘ von 1732 mit Johann Michael Stumm in Verbindung. Unter dem Stichwort *„Angelica sc. Vox“* heißt es:

[36] Bösken 1981, a.a.O., S. 74 und 122, Nr. 155. Die Verhandlungen begannen 1742; die Aufstellung des fertigen Instruments erfolgte 1745. Das Werk markiert zugleich den Übergang von der Gründerzeit zur folgenden Generation.

*„Engel-Stimme; ist ein Orgel-Register, von Hrn. Stumm, Orgelmacher in Sultzbach, verfertiget."*[37]

Damit ist die Verbindung der Vox angelica mit Stumm bereits zu seinen Lebzeiten belegt. Ob Johann Michael Stumm tatsächlich als Erfinder des Registers gelten kann, läßt sich aus Walthers Formulierung allein nicht ableiten.

Die archivalisch überlieferte Disposition der 1745 begonnenen Orgel in Koblenz-Horchheim führt eine Vox angelica 4′ im Hauptwerk.[38] Bei Stumm begegnet allerdings die Vox angelica gewöhnlich als 2′-Register im Baß des Hauptwerks; bereits die Heidelberger Bewerbung von 1741 nennt diese Form.[39] Die Horchheimer Disposition von 1745 weicht hiervon mit einer Vox angelica 4′ ab.

Auch die **seitenspielige Anlage** wurde schon früh mit Johann Michael Stumm in Verbindung gebracht. Die Didaskalia berichtet, er habe die Klaviatur an die Seite des Instruments verlegt, um dem Organisten beim Spiel den Blick auf Gemeinde, Kanzel und Altar zu ermöglichen. Ab der zweiten Generation haben die Orgelbauer Stumm diese Bauweise zu einem charakteristischen Werkstattprinzip weiterentwickelt und über Generationen beibehalten. Die Orgel in der ev. Paulskirche (ehem. Schlosskirche) Kirchheimbolanden (aufgestellt 1745) gilt als das früheste und zugleich wichtigste Beispiel.[40] Eindeutig dokumentierte süddeutsche Vorläufer konnten bislang nicht nachgewiesen werden.

Schließlich schreibt die Didaskalia Johann Michael Stumm einen **„Registerzug"** zu, durch welchen **das Manual um einen ganzen Ton tiefer** habe erklingen können, um den Chorton der Orgel dem Kammerton der Orchesterstimmung anzupassen. Das Vorhandensein einer solchen Einrichtung in einer Orgel Johann Michael Stumms konnte bislang nicht nachgewiesen werden. Ihre Konstruktion und die Frage, ob und gegebenenfalls in welchen Instrumenten sie tatsächlich zur Anwendung kam, bleiben ein interessantes Thema zukünftiger Forschung.

Einen Eindruck von der klanglichen Pracht, die Johann Michael Stumm anstrebte, vermittelt seine bereits erwähnte Bewerbung von 1741 für den Orgelneubau in der Heidelberger Heilig-Geist-Kirche mit *„Sobernheimer Systema"*.

Dabei zählt er sein ganzes Repertoire mit Hauptwerk, Rückpositiv und Echowerk auf und führt anschließend besondere Register an. Die dabei vor allem erwähnten Zungenstimmen waren im Hauptwerk Trompete 8′, Clarin 4′ und Vox angelica 2′ Baß sowie im Positiv (beziehungsweise Echowerk) Cromorne 8′ und Vox humana 8′. Den Klang dieser Zungenbatterie muß man sich als sehr prachtvoll vorstellen, zumal diese Register in der Stumm'schen Mensur nachweislich französisch geprägt waren.

In diesem Zusammenhang muß auch der Cornet 4fach 4′ Diskant als französisches Element erwähnt werden, wohingegen Viol di Gamba 8′, Salicional 4′, Quintatön 8′ und die Soloflöte

---

[37] Johann Gottfried Walther, *‚Musicalisches Lexicon oder musikalische Bibliothek'*, Leipzig 1732, S. 36, s. v. „Angelica sc. Vox"

[38] BFT Band 4/1, a.a.O., S. 571 f.

[39] Bösken 1981, Anhang "Heidelberg - Heilig-Geist-Kirche" (Bewerbung 1741)

[40] Dieser originale und exquisit gestaltete erste seitenspielige Spieltisch, an der linken Seite des Unterpositivs eingebaut und auch von Mozart gespielt, ist erhalten und steht heute in der Fürstenloge der Paulskirche.

Flaut travers 8′ Diskant aus Birnbaumholz süddeutsche Einflüsse widerspiegeln. Gerade in diesem Nebeneinander französischer und süddeutscher Elemente wird jene Synthese greifbar, die für den Klangstil Johann Michael Stumms charakteristisch werden sollte.

**Erbe**

Der Vater des Stumm'schen Orgelbaus starb am 22. April 1747. In den rund drei Jahrzehnten seines Wirkens hatte er in Sulzbach ein Familienunternehmen aufgebaut, das anschließend in ununterbrochener Folge über sechs Generationen hinweg Orgeln baute.

Johann Michael Stumm hatte früh die Möglichkeiten erkannt, die der wachsende Bedarf an Orgeln bot, und aus den zunächst verschiedenen Tätigkeitsfeldern einen leistungsfähigen Orgelbaubetrieb entwickelt. Die Werkstatt blieb keineswegs bei einmal gefundenen Lösungen stehen. Neue Orgeltypen, technische und klangliche Erweiterungen sowie der allmähliche Übergang wesentlicher Aufgaben und Verantwortlichkeiten auf die nächste Generation schufen die Voraussetzungen dafür, daß das Unternehmen seinen Erfolg über den Tod des Gründers hinaus fortsetzen konnte.

Der Ruf, den Johann Michael Stumm mit seinen Instrumenten erworben hatte, wurde damit zum Erbe der folgenden Generationen. Zugleich hinterließ er ihnen eine Werkstatt, deren familiäre Organisation, handwerkliche Leistungsfähigkeit und Fähigkeit zur Weiterentwicklung die Grundlage für die weitere Geschichte des Stumm'schen Orgelbaus bildeten.

Die erhaltenen Instrumente künden bis heute in ihrem Klang und ihrer handwerklichen Qualität von der großen Kunstfertigkeit Johann Michael Stumms und seiner Werkstatt.

Die fortschreitende Auswertung der Archive bringt in den letzten Jahren immer wieder historische Nachweise bislang unbekannter oder nicht sicher zugeordneter Stumm-Orgeln ans Licht, so daß die Zahl der nachweisbaren Instrumente weiter anwächst.

# Die Instrumente — Chronologisches Werkverzeichnis Johann Michael Stumms

(Die Datierung bezieht sich jeweils auf das Jahr der Aufstellung)
V = Vertrag; + = Einschätzung Bösken; * = Einschätzung Schneberger S = Einschätzung Stumm-Orgelverein

| | | |
|---|---|---|
| um | 1714/15 S | Rhaunen - ev. (1. Bau) |
| | 1717 | V Kirchberg - St. Michael kath. |
| | 1718 * | Weiler - ev. |
| | 1721 | V Monzingen |
| | 1723 | Münstermaifeld - Stiftskirche kath. |
| | 1723 | Rhaunen - ev. (2. Bau ) |
| | 1727 | Flonheim - ev. Teil der Simultankirche |
| | 1728 | Koblenz - Franziskanerkirche / heute Beul-Schwarzrheindorf - St. Clemens kath. |
| | 1728 * | Trier - Agnetenkloster / heute in Wehrden/Saar kath. |
| | 1728 | Karden - St. Castor kath. |
| | 1730 | Ensheim - ev. |
| | 1730 | Spiesheim - ev. |
| | 1730 | Spiesheim - kath. |
| | 1731 | Stromberg - ev. / heute in Manubach - ev. |
| | 1731 | Stromberg - kath. / heute in Hergenfeld - kath. |
| | 1735 | Leutesdorf - St. Laurentius kath. |
| | 1735 | Obrigheim/Mühlheim a.d. Eis - Schlosskirche ev. |
| | 1735 | Spabrücken - St. Maria Himmelfahrt kath. |
| um | 1735 | Hottenbach - ev. |
| | 1736 | V Zweibrücken - Alexanderkirche ev. |
| | 1737 | Alzey - Kleine Kirche ev. |
| | 1739 | Bad Sobernheim - Matthiaskirche ev. |
| | 1739 | Armsheim - Wallfahrtskirche zum heiligen Blut ev. |
| | 1739 | Grünstadt - Martinskirche ev. |
| | 1740 | Koblenz - Dominikanerkirche kath. |
| | 1741 | Obermoschel - ev. |
| | 1741 + | Worms-Horchheim - kath. |
| | 1742 | Prüm - Kollegiatsstiftskirche / später Stadtkyll - kath. |
| | 1742 | Waldlaubersheim - ev |
| | 1742 | Traben - ev. |
| | 1742 | V Oberlahnstein - St. Martin kath. |
| um | 1743 * | Abtei Rommersdorf / heute in Heimbach-Weiß - St. Margaretha kath. |
| | 1743 | Alzey - Kapuzinerkirche / heute in Hirzenhain/ Oberhessen - ev. |
| | 1743 | Finkenbach - ev. |
| | 1744 | V Nieder-Saulheim - Simultankirche / heute in Sprendlingen - ev. |
| | 1745 | Kirchheimbolanden - Schlosskirche ev. |
| | 1745 | Freimersheim - ev. |
| | 1745 | Bornheim - ev. |
| | 1746 | Wallertheim - ev. |
| | 1746 | Koblenz-Horchheim - St. Maximin kath. |
| | 1746 | Sulzbach - ev. |

# Weiler bei Monzingen, ev. Kirche (1718)

Die evangelische Kirche in Weiler bei Monzingen gehört zu den alten Dorfkirchen des Nahelandes.



1349 wird sie erstmals als Filialkirche von Simmern unter Dhaun erwähnt; im Zuge der Reformation wurde Weiler im 16. Jahrhundert zur selbständigen Pfarrei.

Der älteste erhaltene Teil der Kirche ist der wohl aus dem 13. Jahrhundert stammende Turm. Chor und Schiff werden dem 15. Jahrhundert zugerechnet. Der eingezogene polygonale Chor und die kleinen gotischen Maßwerkfenster prägen noch heute das Erscheinungsbild des mittelalterlichen Baus. Das Schiff wurde später nach Süden erweitert. Außerdem wurde im Rahmen von Baumaßnahmen die Decke abgesenkt und eine niedrige Flachdecke eingezogen. Wann diese Erweiterung erfolgte, muss noch geklärt werden – eine für die Geschichte der Orgel nicht unwichtige Frage.



Der erste Nachweis einer Orgel findet sich in den Kirchenrechnungen, die 1718 den Orgeldienst erwähnen.[1] Die Didaskalia II (1845) führt für den Ort Weiler bei Monzingen eine Stumm-Orgel an.[2] Auch wenn für das erhaltene Instrument kein Vertrag überliefert ist, lässt es sich aufgrund seiner äußeren Erscheinung, des erhaltenen Pfeifenbestandes und seines Klanges als Werk Johann Michael Stumms identifizieren; auch die Restaurierung durch Orgelbau Klais/Bonn 1992 bestätigte diese Zuschreibung.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass in den letzten Jahren ein Vertrag vom 14. Februar 1721 über eine Orgel Johann Michael Stumms für die evangelische Kirche in Monzingen aufgefunden wurde. Monzingen liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zu Weiler. Die Vermutung liegt daher nahe, beide Orgelprojekte in einem zeitlichen und regionalen Zusammenhang zu sehen. Ob die Verhandlungen beziehungsweise die Aufstellung einer Orgel in Weiler die Monzinger Gemeinde dazu anregten, ihrerseits bei Stumm eine Orgel zu bestellen, oder ob die Zusammenhänge umgekehrt verliefen, lässt sich bislang nicht feststellen.[3]

---

[1] Bösken/Fischer/Thömmes Bd. 2, S. 1200

[2] N-y, Die Orgelbauer-Familie Stumm in Rhaunen-Sulzbach, in: Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publizität, Frankfurt 1845, Nr. 47 vom 16. Februar 1845. (nachstehend **Didaskalia 2**)

[3] Bösken/Fischer/Thömmes Bd. 2, S. 690 Der dort wiedergegebene Vertrag vom 14. Februar 1721 sieht für Monzingen folgende Disposition vor: Manual C–c³: Principal 4′, Gedeckt 8′, Baßflöte 8′, Quinte 3′, Oktav 2′, Tertz 2′, Mixtur 3fach 1′, Cornet 4fach 1′, Vox humana 8′, Trompete 8′, Flöte 4′; Tremulant; Pedal angehängt. Preis: 425 fl. Die Aufstellung erfolgte auf der 1657 errichteten Westempore. Nach 1871 wurde ein Neubau geplant und 1877 genehmigt; ausgeführt wurde er durch die Firma Mayer aus Herford. Das Stummsche Werk ist nicht erhalten.

Der Stumm-Experte Prof. Dr. Jürgen Eppelsheim stellte 1978 anläßlich eines Besuchs in Weiler fest:

> *"Frühe Arbeit Johann Michael Stumme (zwanziger Jahre des 18. Jh.), daher ungeachtet erheblicher Veränderungen der besonders sorgfältigen Behandlung würdig und bedürftig."*[4]

Ursprüngliche Disposition:

| **Im Manual** | **CD - c3** | | **Pedal** | **CD - c0** |
|---|---|---|---|---|
| Principal | 4′ | | angehängt | |
| Hohlpfeif | 8′ | | | |
| Quint | 3′ | | Tremulant | |
| Octav | 2′ | | | |
| Terz | 1 3/5′ | | | |
| Mixtur 3fach | 1′ | | | |
| Trompet | 8′ | B/D | | |



Das Werk ist heute seitenspielig (aus dem Kirchenschiff gesehen Spieltisch rechts). Auffällig sind an der Rückseite des Instruments mehrere Bretter mit regelmäßig angeordneten Öffnungen für ehemalige Registerzüge. Zwischen vier noch sichtbaren Registerzugöffnungen befindet sich ein andersfarbiges, später eingesetztes Brett, das die ursprüngliche Öffnung für die Manualklaviatur verschließt. Unmittelbar darunter ist die Öffnung für die Pedalklaviatur noch offen. Da die Orgel mehr als vier Register besaß, kann die erhaltene Partie nur einen Teil der ursprünglichen Spieltischanlage darstellen; ein weiterer Teil des Untergehäuses oberhalb der Klaviatur ist verlorengegangen. Der Befund könnte zunächst auf eine ursprüngliche Hinterspieligkeit hindeuten.



Dagegen spricht die in die Brüstung unterhalb der Orgel integrierte ornamentale Ausschmückung mit zwei aus Blumen und Früchten bestehenden Girlanden unterhalb der Turmkonsolen und einem portraithaften Kopf in der Mitte. Vergleichbare Schmuckelemente finden sich bei vorderspieligen Stumm-Orgeln als Rahmung des Spielschranks, etwa in Karden (1728) und Leutesdorf (1735).



[4] Jürgen Eppelsheim, Stichpunkte zur Orgelrestaurierung Weiler, 1978, S. 1

Besonders anschaulich zeigt dies die Orgel in Mühlheim an der Eis (1735), wo Kopf und Fruchtgehänge bis heute den vorderspieligen Spielschrank rahmen.

Die in unmittelbarer Nachbarschaft zur Orgel in die Emporenbrüstung eingebauten Füllungen zeigen zudem eine auffällige formale Verwandtschaft mit den Füllungen des Untergehäuses der Stumm-Orgel in Rhaunen (1723). Auch dort wurde das ursprüngliche Untergehäuse später entfernt; aufgrund eines erhaltenen historischen Fotos und erhaltener Teile der Emporenbrüstung konnte es rekonstruiert werden. Ähnlich scheint auch die Orgel in Weiler tiefgreifend umgebaut worden zu sein. Ihr ursprünglich hohes Untergehäuse wurde verkürzt; dabei könnten Teile davon in die Emporenbrüstung übernommen worden sein.

Außerdem findet sich ein ähnliches Instrument mit drei Rundtürmen, die durch zwei Flachfelder verbunden sind, und hohem Mittelturm in Hottenbach. Diese auf 1737 datierte Orgel ist vorderspielig mit einem hohen Untergehäuse, ähnlicher Disposition und die Füllungen des Untergehäuses weisen ebenso dieselbe Form auf wie in Rhaunen und Weiler. Der in Hottenbach erhaltene Prospekt-Prinzipal 4′ scheint älter zu sein und weist Ähnlichkeiten mit dem Pfeifenwerk in Weiler auf.

Warum die Orgel in Weiler umgebaut wurde, wissen wir nicht. Entweder

a) aus baulichen Gründen und wegen Veränderungen wie Einbau einer Zwischendecke oder Absenkung der Empore.
b) die Orgel wurde in der Kirche versetzt und an die neue vorgesehene Position angepaßt.
c) die Orgel wurde Second Hand angekauft (durchaus nichts Ungewöhnliches nach dem napoleonischen Reichsdeputationshauptschluß 1803 und der Säkularisation von Kirchengütern auf der linken Rheinseite. In diesem Zusammenhang konnte sich Simmertal (Kirchengemeinde Simmern unter Dhaun) 1803 eine Orgel aus aufgelösten Klöstern aussuchen und das Instrument von der Minoritenkirche in Oberwesel kam nach Simmertal.)

Beim Umbau der Weiler Orgel und Anlage einer Seitenspieligkeit wurde offensichtlich das alte Pedal wiederverwendet, so daß wir in Weiler heute die älteste erhaltene Pedalklaviatur der Familie Stumm finden. Allerdings ging die originale Spiel- und Registermechanik (bis auf die rückwärtigen Bretter) verloren. Zu dieser Zeit muß auch der Tremulant weggefallen sein (kein Anzeichen für einen ihm zugeordneten Registerzug). Die ursprüngliche Balganlage (zwei Keilbälge) muß sich entweder direkt neben der Orgel (an einem anderen ursprünglichen Aufstellungsort) oder auf dem Dachboden der Kirche (in der jetzigen Aufstellung) befunden haben und wurde mit zwei Seilen aufgezogen oder getreten.

1790 wurde die Orgel von Ludwig Freck in Pferdsfeld repariert, 1838 von Stumm (30 Tlr.), 1848 von F. Klauß (9 Tlr.) und 1879 vom Instrumentenbauer (Klavierbauer) Mönch aus Sobernheim (150 Mark).[5]

1893-95 tauschte Peter Bröcher aus Karden die vorhandene Trompete 8′ gegen Salicional 8′ und die Mixtur 3fach 1′ gegen Geigenprincipal 8′ aus, baute die Terz durch Verschieben (originales C —> G) und Zusatz von Hüten und Seitenbärten zu Flöte um und setzte eine neue Manualklaviatur ein (Gesamtpreis 6009 Mark). [6]

---

[5] Bösken/Fischer/Thömmes Bd. 2, a.a.O., S. 1200

[6] ebd.

1956 erneuerte Oberländer die Balganlage.[7]

Andreas Keber hat in seinem Aufsatz "Die Stumm-Orgel in Weiler a.d. Nahe. Das älteste erhaltene Zeugnis der Stummschen Werkstatt" auf bauliche Besonderheiten hingewiesen:

In Weiler wurde teils zweitklassiges Holz verwendet, was eigentlich untypisch für Johann Michael Stumm ist.
Original erhaltene Pfeifen weisen zwar die für diese Frühzeit üblichen Spitzlabien auf, allerdings handelt es sich um wesentlich dickere Pfeifenwände, so daß die Pfeifen schwerer sind als die von Vergleichsinstrumenten. Es lassen sich zudem Ungleichmäßigkeiten im Material der Metallpfeifen und eine noch nicht ganz souveräne Gußtechnik für die zur Pfeifenherstellung benötigten Metallplatten nachweisen. Auch die Lötnähte, die vor allem in der Blütezeit der Werkstatt von Johann Michael Stumm höchst exquisit gefertigt wurden, wirken eher ungeübt.
Beim Register Hohlpfeif 8' ergibt sich ein uneinheitliches Bild bei der Materialwahl. So wurden zwar die Pfeifen ganz typisch mit Boden und Decke von Eiche und die Seitenbretter aus Fichte gefertigt, aber bei einigen Deckbrettern taucht Kirschbaumholz auf. [8]

Andreas Keber zieht als Fazit:

> *"Offensichtlich mußte STUMM beim Bau der Orgel für Weiler aus einem begrenzten Holzvorrat wählen, so daß die besten Stücke für die Lade reserviert wurden."* [9]

Gehäuse und Pfeifen müssen dann aus dem verbliebenen Vorrat gefertigt worden sein.

Keber gibt zudem den wichtigen Hinweis:

> *"Ein Vergleich mit Originalpfeifen in Marmoutier/Elsaß zeigt, daß Stumm dieselbe Mensur wie Silbermann nutzt, es muß also ein identisches Konstruktionsverfahren zugrunde liegen."*[10]

und kommt zum Schluß:

> *"Es darf aber ohne Zweifel davon ausgegangen werden, daß das kleine Instrument in Weiler nicht nur älter als die Orgel in Rhaunen, sondern auch das älteste erhaltene Werk aus den Händen Johann Michael Stumme überhaupt ist. Es entstammt der absoluten Anfangsphase der Werkstatt in Sulzbach, wofür der offensichtliche Mangel an ausreichend gutem Eichenholz, die noch nicht ausgereiften handwerklichen Fertigkeiten des Pfeifenmachers und die Mensuren sowie das Schnitzwerk sprechen."*[11]
>
> *"Und noch eines zeigt uns das kleine Werk auf:*
> *Den ausgeprägten Willen des Erbauers ein Instrument zu schaffen, dessen Klang als eindeutig maskulin und beherrschend einzustufen ist. Konstruktion und Disposition sind klar französisch inspiriert, die Pfeifen maximal ausintoniert. Dieser Klang muß für die Ohren der damaligen Zeit berauschend gewesen sein, etwas "Un-Erhörtes", genau richtig zum Lob*

---

[7] ebd.

[8] Andreas Keber, Die STUMM-Orgel in Weiler a.d. Nahe - das älteste erhaltene Zeugnis der Stummschen Werkstatt, in: STUMM-Orgelverein Rhaunen/Sulzbach e.V.: Die STUMM-Orgel von Raunen. Jubiläumsfestschrift 1723-2023 (nachstehend **Keber**), S. 12f

[9] Keber, a.a.O., S. 13

[10] Keber, a.a.O., S. 14

[11] ebd.

*Gottes, aber auch für das Prestige der Gemeinde. Gleichzeitig erschafft Johann Michael Stumm einen die Mittelrhein-Gegend ab dann nachhaltig prägenden Personalstil."*[12]

1992 wurde das Instrument von der Werkstatt Orgelbau Klais / Bonn restauriert. Dabei wurde weitgehend die Urfassung wiederhergestellt, allerdings aus verschiedenen Gründen das Untergehäuse nicht rekonstruiert, sondern das Instrument im auf Seitenspieligkeit umgebauten Zustand konserviert. Auch die Flöth 4′ (aus der ursprünglichen Terz) wurde beibehalten. Der fehlende Tremulant als frz. Tremblant doux wurde nicht rekonstruiert.

Gegenwärtige Disposition:

**Manual CD - $c^3$ (48 Töne)**

1. Principal 4′ C Eiche/Fichte offen, innen, G, Gis, $a^2$–$c^3$ Metall innen, Rest Prospekt C, G, Gis, $a^2$–$h^2$ original mit Spitzlabien, Rest rekonstruiert KLAIS 1992
2. Hohlpfeiff 8′ C,D - $fs^0$ Eiche/Fichte (Deckel von Gs,A,H und $fs^0$ aus Kirschbaum)-$g^0$-$c^3$ aus Metall, gedeckt, Seitenbärte, parallel gerissenen Labien
3. Quint 3′ C,D - $c^3$ aus Metall, Spitzlabien, außer C (Rundlabium) $b^1$,$c^2$,$ds^2$,$h^2$ und $c^3$ rekonstruiert KLAIS 1992
4. Octav 2′ C,D - $c^3$ aus Metall, Spitzlabien $gs^1$,$b^2$-$a^2$,$h^2$ und $c^3$ rekonstruiert KLAIS 1992
5. Flöth 4′ C,D - $c^3$ aus Metall, gedrungenere Spitzlabien, umgearbeitet aus Terz 1 ⅗′ heute: C,D - Fs jüngerer Bestand mit parallel gerissenen Labien, eindeutig STUMM, verm. 2. Hälfte des 18. Jh.
6. Cromhorn 8′/Trompet 8′ franz. Bauweise, Wechsel auf $h^0$/$c^1$, rekonstruiert KLAIS 1992
7. Mixtur 3fach 1′ Oktavrepetition auf $g^0$ und $g^1$, C=1′ ,⅔′,½′, rekonstruiert KLAIS 1992

**Pedal CD - $c^0$ (12 Töne)**

permanent angehängt

Chorton (ca. 443 Hz bei 18 Grad Celsius)
Stimmung: Werckmeister III
Winddruck: 65mm WS

(Restaurierungsbericht Orgelbau KLAIS 1992)

[12] Keber, a.a.O. S. 14f

# Rhaunen - ev. (1715?/1723)

## Rhaunen - Wege, Markt und Hochgericht

Wer heute nach Rhaunen und Sulzbach fährt, könnte leicht den Eindruck gewinnen, die Stumm-Werkstatt habe über Generationen an einem abgelegenen Ort des Hunsrücks gearbeitet.

Historisch war die Lage jedoch wesentlich günstiger, als es das heutige Straßennetz vermuten lässt. Rhaunen bildete immer schon eine Art Grenzbezirk. Es liegt auf der Hunsrückhöhe im Bereich der Wasserscheide zwischen Nahe und Mosel. Hier trafen alte Verkehrswege zusammen, die aus dem Nahe- und Glanraum über den Hunsrück zur Mosel und weiter nach Westen führten. Dies begünstigte das Abhalten von Märkten zwischen verschiedenen Wirtschaftsräumen, die zweimal im Jahr Scharen von Kaufleuten, Handwerkern und Bauern anzogen.

Bei Heuchelheim, unmittelbar bei Sulzbach, gabelte sich ein alter Handelsweg vom Glan zur Mosel; einer seiner Zweige fand Anschluss an die Ausoniusstraße, die römische Fernverbindung zwischen Bingen und Trier.[1] Einzelne dieser Verkehrswege reichen bis in römische, teilweise wohl sogar vorgeschichtliche Zeit zurück. Die Lage an diesem Wegenetz verlieh Rhaunen Bedeutung und begünstigte seine Entwicklung als Markt- und Verwaltungsort.

Unmittelbar mit diesem Verkehrsraum verbunden war das Hochgericht Rhaunen, zu dessen Herrschaftsbereich auch Sulzbach gehörte. Sulzbach bildete zwar ein eigenes Inngericht, für die höhere Gerichtsbarkeit blieb jedoch das Hochgericht zuständig. Dessen alte Gerichtsstätte lag auf der Heuchelheimer Höhe in unmittelbarer Nähe Sulzbachs.

Daß Johann Michael Stumm sich 1723 auf dem Zettel in der Windlade der Rhaunener Orgel selbst als „von raunen Sultzbach“ bezeichnete, erscheint vor diesem Hintergrund keineswegs zufällig: Das kleine Sulzbach und der wenige Kilometer entfernte Markt- und Gerichtsort Rhaunen gehörten zu einem gemeinsamen Lebens- und Verwaltungsraum.[2]

Für die Entwicklung einer überregional tätigen Orgelbauerwerkstatt dürfte diese Lage nicht ohne Bedeutung gewesen sein. Über die alten Wege wurden nicht nur Menschen, Waren und Baumaterialien bewegt; auf ihnen zirkulierten auch Briefe, Nachrichten und gedruckte Informationen. Aufträge mussten Sulzbach erreichen, Verträge und Korrespondenzen ihren Weg zu Auftraggebern finden, Handwerker reisen und schließlich ganze Orgeln mit Pferde- und Ochsengespannen zu ihren Bestimmungsorten transportiert werden.

Die über Generationen in Sulzbach ansässige Werkstatt lag daher zwar in einem kleinen Hunsrückdorf, keineswegs aber „hinter dem Mond“ oder außerhalb der damaligen Verkehrs- und Kommunikationswege. Man war gut vernetzt.

---

[1] Mehrere der über die Hunsrückhöhe führenden Wege folgten wesentlich älteren Verkehrsverbindungen. Für den Raum Rhaunen–Sulzbach werden Trassen genannt, die bereits in vorgeschichtlicher Zeit benutzt, in römischer Zeit ausgebaut und im Mittelalter weitergeführt wurden. Die Ausoniusstraße verband als römische Fernstraße Bingen über den Hunsrück mit Trier.

[2] Gleichzeitig war diese Bezeichnung eine wichtige Unterscheidung vom Ort Kirn-Sulzbach.

## Rhaunen als Knotenpunkt zwischen Herrschaftsräumen

Rhaunen lag über lange Zeit an einer Art Scharnier zwischen verschiedenen Herrschaftsbereichen. Dabei darf man sich die damaligen Grenzen jedoch nicht wie die Grenzen moderner Staaten vorstellen. Selbst innerhalb eines einzelnen Ortes konnten unterschiedliche Herrschaftsverhältnisse nebeneinander bestehen.

Für Sulzbach hält Bösken fest:

> *„Die Einwohner waren hofhörige Untertanen des Erzstifts Trier, der Wildgrafschaft, der Grafschaft Sponheim und verschiedener adliger Geschlechter."*[3]

Weltliche Herrschaft, Gerichtsbarkeit, persönliche Abhängigkeit und kirchliche Zugehörigkeit bildeten somit ein Geflecht sich teilweise überlagernder Rechte.

Ein besonders anschauliches Beispiel bietet die Familie Stumm selbst. Johann Nikolaus Stumm, der ältere Bruder Johann Michael Stumms, war in Sulzbach Leibeigener der Freiherren von Wiltberg. Kurz vor 1720 zog er, ohne sich losgekauft zu haben, in das nur wenige Kilometer entfernte Hochgericht Hottenbach und wurde dort badischer Leibeigener.[4] Nicht die geringe räumliche Entfernung war also entscheidend, sondern die Reichweite der jeweiligen Herrschaftsrechte.

Auch die kirchlichen Grenzen folgten wiederum einer eigenen Ordnung. Sulzbach wurde zunächst von Wickenrodt aus kirchlich betreut, später aber Rhaunen zugeordnet. Auf wenigen Kilometern begegnet uns damit eine für das Alte Reich charakteristische Überlagerung persönlicher, territorialer, gerichtlicher und kirchlicher Bindungen.

Der sprichwörtliche deutsche „Flickenteppich" bestand also nicht nur aus zahlreichen kleinen Territorien; unterschiedliche Herrschaftsverhältnisse konnten sogar innerhalb desselben Ortes nebeneinander bestehen.

Diese Bindungen betrafen auch unmittelbar die Tätigkeit der Orgelbauer. Bis zur Französischen Revolution mussten Angehörige der Familie für zahlreiche Reisen zu eigenen Orgeln oder zu Vertragsabschlüssen in anderen Herrschaftsgebieten entsprechende Erlaubnisse einholen. Orte in der Pfalz oder in Hessen konnten in diesem Sinne trotz vergleichsweise geringer Entfernung bereits eine Art „innerdeutsches Ausland" darstellen.

Daß die Orgelbauer in ihrem Heimatort zugleich hohes Ansehen genossen und ihre Tätigkeit von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung war, zeigt ein Bericht aus dem Jahre 1786:

> *„Sulzbach, 30 Bürger [gemeint sind 30 Familien], ein Beisasse.*
> *Kurtrier bezieht auch von den in Sulzbacher Hochgerichtsgemarkung liegenden Gütern die Simpeln.*
> *Die Leute sind wohlgesittet und nähren sich redlich mit dem Ackerbau; auch sind darinnen 3 Orgelmacher, durch welches Gewerbe der Ort vieles Geld bezieht."*[5]

---

[3] Bösken 1981, a.a.O., S. 3

[4] Ebd.

[5] Conrad Nr. 3, a.a.O., S. 3f

Auch die Herrschaft scheint der Tätigkeit der Stumms unter diesem Gesichtspunkt durchaus wohlgesonnen gewesen zu sein. Zum Transport ihrer Orgeln durften sie sich der in Sulzbach für Fronfahrten in größerer Zahl vorhandenen Pferde und Fuhrwerke bedienen.[6]

Einen tiefen Einschnitt brachte die Französische Revolution. Mit der Eingliederung des linksrheinischen Gebietes in den französischen Staat wurden die überkommenen Herrschaftsstrukturen beseitigt und durch eine neue, einheitlicher organisierte Verwaltung ersetzt. Départements, Arrondissements und Kantone traten an die Stelle der alten Herrschafts- und Gerichtsbezirke; Amtssprache, Rechtsordnung und Währung änderten sich grundlegend.

Die neue Freiheit hatte allerdings ihren Preis. Die alte leibherrschaftliche Bindung verschwand, dafür trat der moderne Staat mit Steuerpflicht und Konskription unmittelbar an den einzelnen Bürger heran. Neben erheblichen Steuer- und Abgabenlasten brachte die französische Herrschaft auch die allgemeine Verpflichtung zum Militärdienst mit sich. Davon waren grundsätzlich auch die wehrpflichtigen Söhne der Familie Stumm betroffen – unabhängig davon, ob sich für einzelne Familienmitglieder eine tatsächliche Einberufung nachweisen lässt.[7]

Nach dem Ende der französischen Herrschaft und der Neuordnung Europas fiel Rhaunen an das Königreich Preußen. In der neu geschaffenen Rheinprovinz wurde der Ort wiederum Sitz einer Amtsverwaltung und eines Gerichts. Das Amt Rhaunen im damaligen Kreis Bernkastel erlebte insbesondere während des wilhelminischen Kaiserreiches eine Blütezeit mit reger Bautätigkeit.[8]

## Die Kirche

Die evangelische Kirche in Rhaunen blickt auf eine wesentlich ältere Geschichte zurück als die Stumm-Orgel. Bereits 1271 ist eine Pfarrei bezeugt; 1277 wird eine dem heiligen Martin geweihte Kirche genannt. Das Patrozinium des fränkischen Reichsheiligen fügt sich gut in die Lage Rhaunens an den alten Verkehrswegen des Hunsrücks ein und könnte auf eine ältere Geschichte hinweisen.

Von der mittelalterlichen Kirche ist vor allem der massive Turm erhalten. Seine außergewöhnlich starken Mauern – etwa 1,20 × 1,00 m – und insbesondere die Zugangssituation lassen ihn als Wehrturm erkennen: Solche Türme – in der Regel als Nordturm ausgeführt – besaßen vielfach keinen ebenerdigen Zugang von außen; der Zugang erfolgte vielmehr vom Kirchenraum aus über einen höher gelegenen Eingang häufig im ersten Turmgeschoß (manchmal auch heute noch über eine Leiter erreichbar). Auch der Rhaunener Turm entspricht diesem Grundmuster. Im Gefahrenfall konnte der Zugang damit vergleichsweise leicht gesichert werden.

Der dreiseitig geschlossene Chor mit seinen spätgotischen Formen verweist ebenfalls auf die ältere Baugeschichte.

---

[6] Bösken 1981, a.a.O.

[7] Ein interessanter historischer Bogen innerhalb von nur etwa 100 Jahren: Johann Nikolaus muss sich aus einer Leibherrschaft loskaufen bzw. entzieht sich ihr durch seinen Wegzug; seine Nachfahren sind rechtlich freie Bürger – und deren Söhne können dafür vom modernen Staat zum Militärdienst eingezogen werden. Freiheit und staatlicher Zugriff haben lediglich ihre Gestalt verändert.

[8] https://www.rhaunen.de/geschichte.html

Archäologische Untersuchungen im Zusammenhang mit der Kirchenrenovierung 1984/85 zeigten zugleich, daß der heutige Kirchenbau mehrere ältere Kirchenbauten überlagert. Aufgrund der freigelegten Fundamente lassen sich mehrere Bauphasen unterscheiden; für das älteste nachweisbare Kirchengebäude wurde sogar eine vorromanische Entstehung erwogen. Hinzu kommen römische Spolien im Mauerwerk der heutigen Kirche, darunter teilweise beschriftete Sandsteine.

Mit der Einführung der Reformation 1560 wurde die Kirche evangelisch. Seit 1685 wurde sie jedoch als Simultankirche von Protestanten und Katholiken gemeinsam genutzt – auf engstem Raum und keineswegs immer konfliktfrei. Gerade dieser konfessionelle Konflikt führt unmittelbar in die Vorgeschichte der Orgel von 1723.

Die tiefgreifende Umgestaltung der Rhaunener Kirche zu Beginn des 18. Jahrhunderts steht in einem größeren regionalen Zusammenhang.

Nach den schweren Bevölkerungsverlusten und Kriegszerstörungen des 17. Jahrhunderts setzte im Hunsrück während des 18. Jahrhunderts eine allmähliche demographische Erholung ein. Vielerorts wurde der Bevölkerungsstand vor dem Dreißigjährigen Krieg erst um die Mitte des Jahrhunderts wieder erreicht. Der Pfälzische Erbfolgekrieg 1688-1697 und anschließend der Spanische Erbfolgekrieg bis 1714 störten diese Erholung nochmals erheblich.[9] Zugleich wurden zahlreiche mittelalterliche Kirchen den veränderten Bedürfnissen durch wachsende Gemeinden angepasst: Langhäuser wurden erneuert oder erweitert und mit Gestühl versehen, neue Emporen schufen zusätzliche Plätze und der mittelalterliche Kirchenraum wurde stärker auf Predigt und Gemeindegottesdienst ausgerichtet.

## Das Simultaneum und der Orgelbau

In Rhaunen kam mit dem seit 1685 bestehenden Simultaneum eine weitere Besonderheit hinzu. Ob die Umgestaltung des Langhauses unmittelbar mit den komplizierten Nutzungsverhältnissen zwischen Protestanten und Katholiken zusammenhing, ist bislang nicht nachgewiesen. Sie bildet jedoch den unmittelbaren Hintergrund für die Baumaßnahmen, insbesondere die Errichtung einer Empore und die kurz darauf einsetzende Auseinandersetzung um eine Orgel.

1993 stieß Wolfgang Seibrich im Bistumsarchiv Trier auf Akten, in denen sich ein Bericht des damaligen katholischen Pastors von Rhaunen, Augustinus Pint, aus dem Jahre 1721 befindet. Darin beklagt dieser, daß die Protestanten

> *"Anno 1715 zu Rhaunen in die Kirch daselbst ein Orgel (haben) setzen lassen."*

Weiter heißt es,

> *"dass der kurtierische Burggraf Sauerborn im Jahre 1715 die evangelische Kirche nicht allein gewalttätiger Weise violiret (beschädigt) sondern auch daraus gar die gesamte Pfeiffer aus der Orgel hinweg nehmen lassen".*[10]

---

[9] Zum Beispiel Argenthal etwa wurde noch 1703 und 1713 von Truppendurchzügen betroffen. https://www.regionalgeschichte.net/hunsrueck/argenthal.html

[10] Wolfgang Seibrich, Das Schicksal der ersten (?) Stumm-Orgel, in: Mitteilungen des Verein für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, 68. Jg, Birkenfeld 1994

Die Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der Johann Michael Stumm - Orgel 2023 führt aus, daß die gleichzeitige Nutzung von Kirchen durch die Konfessionen zwar auf den ersten Blick fortschrittlich wirken mag, aber in Wirklichkeit zu heftigen Dauerstreitigkeiten führte, die erst endeten, als die Katholiken im Jahr 1888 ihr eigenes Gotteshaus mit Orgel von Gustav Stumm, Kirn (1893) bekamen.

Die nächste Nachricht über das Instrument ist ein 1934 in der Manualwindlade der Orgel aufgefundener Zettel mit dem Text:

*Johann Michael Stumm,*
*Von raunen Sulzbach.*
*Diese Orgel Neu gemacht.*
*Im Jahr 1723.*
*Lobet den Herrn mit*
*Seyten und mit pfeifen.*
*ps. 150*

Ein solcher Zettel ist entgegen sonstiger Gepflogenheiten der Familie Stumm erhalten und nennt Erbauer und Entstehungsjahr.

Die Formulierung *„Diese Orgel* ***Neu gemacht****. Im Jahr 1723"* gewinnt vor diesem Hintergrund zusätzliches Gewicht. Sie könnte sowohl eine grundlegende Wiederherstellung eines beschädigten Instruments als auch einen weitgehenden Neubau unter Verwendung noch brauchbarer älterer Teile bezeichnen.

Es kann jedoch ohne weitere Quellen nicht einfach vorausgesetzt werden, daß es sich 1723 um die Wiederherstellung eines identischen Instruments in gleicher Bauweise und an gleicher Stelle handelte.

Jürgen Eppelsheim geht davon aus, daß zweifelsohne die Holzempore im Chorbereich der Rhaunener Kirche gleichzeitig mit der Orgel und eigens für sie geschaffen wurde. Es handelt sich um eine aus heutiger Sicht sehr ungewöhnliche Konstruktion, die einen Aufgang hinter der Kanzel im ehemals evangelischen Teil der Kirche hat.

Vielleicht war diese ungewöhnliche Emporenkonstruktion ein notwendig gewordenes Mittel, um die neue Orgel ganz praktisch vor weiteren Vandalierungen durch die Katholiken zu schützen.

(Wenn nämlich 1715 die erste Orgel ein ebenerdig aufgestelltes Instrument war, war sie leicht zugänglich, ungeschützt und in direkter Nachbarschaft zu dem der katholischen Gemeinde gehörenden Chorraum mit erhaltenem Sakramentshaus. Die neuerrichtete Empore war nur vom evangelischen Teil der Kirche zugänglich und konnte theoretisch oben durch eine Tür mit Schloß gesichert werden.)

## Die ursprüngliche Anlage

[Nachstehend folgt ein bearbeiteter Auszug aus der Festschrift, die 1977 anläßlich der Restaurierung der Orgel von der Evangelischen Kirchengemeinde Rhaunen veröffentlicht wurde — unter Abgleich mit eigenen Daten und Dokumenten.]

Die ursprüngliche Disposition wird nach der Restaurierung angegeben mit:

**Manual CD - $c^3$ (48 Töne)**

1. Principal 8′ C,D - $a^0$ Holz (Seitenbretter Fichte, übrige Teile Eiche), offen; $b^0$-$c^3$ Metall (Zinn/Blei-Legierung)
2. Hohlpfeif 8′ C,D - $a^0$ Holz (wie Principal 8′), gedeckt; $b^0$-$c^3$ Metall, gedeckt
3. Oktav 4′ C,D - $c^3$ (+ 3 Blindpfeifen) im Prospekt; Zinn
4. Flöt 4′ Metall, gedeckt
5. Quint 3′ Metall; zylindrisch, Principalmensur; $g^0$-$e^2$ (=22 von 48 Pfeifen) erhalten
6. Superoctav 2′ Metall; mit Ausnahme der Pfeifen $gis^2$, $h^2$, $c^3$ erhalten
7. Tertz 1 ⅗ ‘ Metall; zylindrisch, Principalmensur; erhalten nur die vier Pfeifen Gis, A, $cis^0$, $d^0$
8. Cornet 4fach 4′ Diskant ($c^1$ - $c^3$); 4′ 2 ⅔′ 2′ 1 ⅗ ‘ Metall, Principalmensur; Terzchor (1 ⅗ ‘) nicht erhalten, 57 von insgesamt 75 Pfeifen der drei übrigen Chöre erhalten
9. Mixtur 3fach 1′ C= 1′ ,⅔′,½′; Oktavrepetition auf $g^0$ und $g^1$; Metall; 79 von insgesamt 144 Pfeifen erhalten
10. Trompet 8′ auf separaten Schleifen für Baß (C,D - $h^0$) und Diskant ($c^1$ - $c^3$); nicht erhalten
11. Vox humana 8′ auf separaten Schleifen für Baß (C,D - $h^0$) und Diskant ($c^1$ - $c^3$); nicht erhalten

**Pedal CD - $c^0$ (12 Töne)**

1. Subbaß 16′ Holz (Fichte), gedeckt
2. Principalbaß 8′ C,D Holz (wie Principal 8′ des Manuals); Dis - $c^0$ im Prospekt, Zinn

Tremulant
Fest an die Manualklaviatur angehängtes Pedal

Das Werk ist hinterspielig. Die Spielanlage mit Klaviaturen und Registerzügen befand sich an der Rückwand des Untergehäuses. Spiel- und Registermechanik waren im Innern des Untergehäuses unterbracht. Im oberen Geschoß des Gehäuses waren Windlade und Pfeifenwerk des Manuals und in den beiden äußeren symmetrisch konzipierten Harfenfeldern rechts und links die des Pedals.

## Umbauten

1865 erfolgte eine größere Reparatur durch die fünfte Generation der Familie Stumm. Dabei wurde das Register Vox humana 8′ gegen das dem Zeitgeschmack der Romantik wesentlich besser entsprechende Register Gamba 8′ (Zinn/Blei-Legierung) ersetzt und dabei auch der Tremulant entfernt. Das ursprüngliche Gebläse aus zwei oder drei Spanbälgen wurde durch zwei sehr nah hinter dem Orgelgehäuse aufgestellten Kastenbälge ausgetauscht. Wahrscheinlich hatte an derselben Stelle auch das ursprüngliche Gebläse seinen Platz. Das Gehäuse wurde mit einem ‘maserierten Essiganstrich’ versehen.

1910 entfernte ein unbekannter Orgelbauer die Aliquotregister Quint 3′ und Tertz 1 ⅗ ′ und baute stattdessen Aeoline 8′ (C,D - H Zink, $c^0$ - $c^3$ [11]Zinn/Blei-Legierung) ein. Man verlegte die Repetition der Mixtur um eine Quinte tiefer (von $g^0$ und $g^1$ auf $c^0$ und $c^1$) und verwendete für den Umbau Pfeifen aus Quint 3′ und Tertz 1 ⅗′, die man ja entfernen wollte. So blieben diese Originalregister zumindest teilweise erhalten. Auch der Terzchor 1 ⅗′ des Cornet 4fach wurde vermutlich bei dieser Maßnahme entfernt.

1934 erfolgte ein Radikal-Umbau anläßlich einer Kirchenrenovierung durch die Gebrüder Oberlinger, Windesheim, der dem Werk die Gestalt verlieh, in der es sich vor der 1978 abgeschlossenen Restaurierung zeigte.

Die originale technische Anlage (Schleifladen mit mechanischer Traktur, Spieleinrichtung, Gebläse) kam komplett heraus und wurde durch elektropneumatisch gesteuerte Kegelladen ersetzt. Dabei wurde die Orgel auf 2 Manuale vergrößert, und die Umfänge der Manuale C - $f^3$ (54 Töne) und Pedal C - $f^1$ (30 Töne) erweitert.

Das für die Spielanlage und technische Anlage notwendige Untergehäuse wurde als entbehrlich empfunden und abgeschnitten. Die Orgel kam direkt auf einem neuen, niedrigen Sockel zu sitzen.

Die Änderung des Windladensystems führte dazu, daß in das ursprüngliche Gehäuse nach dem Umbau nur noch die beiden auf 30 Töne erweiterten Pedalregister paßten. Die Pfeifen des II. und I. Manuals wurden frei auf der Empore aufgestellt und füllten diese ganz aus. Ein elektrisches Schleudergebläse wurde an den Magazinbalg angeschlossen.

Es wurde ein neuer Spieltisch geschaffen, der zunächst ebenerdig unter der Orgelempore und zu späterer Zeit auf der Westempore aufgestellt wurde.

Nach der 1934 Renovierung hatte die Orgel folgende Disposition:

**I. Manual (C - $f^3$) (54 Töne)**

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Principal 8′ | = Principal 8′ von 1723 |
| 2. | Quintatön 8′ | C - H Zink, neu; $c^0$ - $c^3$ aus den Pfeifen G-$e^0$, fis$^0$, gis$^0$-cis$^1$, dis$^1$-b$^1$, c$^2$-d$^2$, e$^2$-c$^3$ des Stumm-Registers Gamba 8′ von 1865 umgearbeitet; (cis$^3$-f$^3$ älterer Fremdbestand) |
| 3. | Flöte 4′ | Flöt 4′ von 1723 |
| 4. | Oktave 2′ | Superorctav 2′ von 1723 |
| 5. | Sesquialtera 2fach | 2 ⅔′ 1 ⅗ ′<br>2 ⅔′-Chor neu: (C-$g^0$ neu (C-H Zink, $c^0$-$g^0$ Zinn/Blei-Legierung);<br>gis$^0$-f$^2$ aus Mixtur 3fach (Pfeifen des Originalregisters Quint 3′); fis$^2$-a$^2$ älterer Fremdbestand, b$^2$-f$^3$ neu<br>1 ⅗ ′-Chor: C-H Stumm-Pfeifen anderweitiger Herkunft; $c^0$-b$^2$ aus Mixtur 3fach und Cornet; h$^2$-f$^3$ Fremdbestand |

[11] In der Festschrift f$^3$, allerdings ist die Erweiterung des Manualumfangs von C,D - c$^3$ auf C,Cis,D - f$^3$) erst für 1934 belegt.

**II. Manual (C - $f^3$) (54 Töne)**

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Bordun 8′ | = Hohlpfeif 8′ von 1723 |
| 2. | Salicional 8′ | C-Fis, Gis Zink, neu; G,A-$f^3$ aus den Pfeifen C,D-$a^2$, $h^2$ von Aeoline 8′ aus dem Jahre 1910 umgearbeitet |
| 3. | Principal 4′ | = Octav 4′ von 1723 (mit eigener Prospektlade) |
| 4. | Blockflöte 4′ | konisch; neu, C-H Zink, $c^0$-$f^3$ Zinn/Blei-Legierung |
| 5. | Schwiegel 2′ | neu; Zinn/Blei-Legierung |
| 6. | Sifflöte 1′ | neu; Zinn/Blei-Legierung |
| 7. | Zimbel 1′ 3fach | C 1′ ⅔′ ½′, Quintrepetition auf allen C; C-$h^1$ aus Mixtur 3fach und Cornet; $c^2$-$f^3$ neu |

**Pedal C - $f^1$ (30 Töne)**

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Subbaß 16′ | = Subbaß 16′ von 1723; cis$^0$-$f^1$ Holz, neu |
| 2. | Principalbaß 8′ | = Principalbaß 8′ von 1723; Prospektpfeifen (Dis-H) mit eigener Prospektlade; cis$^0$-$f^1$ Holz, neu, kleinste Prospektpfeife ($c^0$ der ursprünglichen Anlage) 1934 stillgelegt. |
| 3. | Gedacktbaß 8′ | Transmission von Bordun 8′ |
| 4. | Choralbaß 4′ | Transmission von Prinzipal 4′ |
| 5. | Bauernpfeife 2′ | Transmission von Schwiegel 2′ |

Der ursprünglich nicht vorhandene Ton Cis wurde ergänzt. Hierzu wurden bei den als Ganzes übernommenen Registern die originalen Pfeifen des Tones C auf Cis umgestimmt; das tiefe C sowie $cis^3$–$f^3$ als ergänzte höchste Pfeifen wurden neu angefertigt.

Die Renovierung der Orgel geschah zu einer Zeit, als man erst langsam begann, nach dem Eigenwert von älterer Orgelsubstanz zu fragen, und ob sie erhaltungswürdig sei. Durch die schnelle Entwicklung technischer Möglichkeiten im Orgelbau seit 1850 ging nach und nach die Wertschätzung älterer Orgeln immer mehr zurück. Man kategorisierte sie als unmodern, unvollkommen, selbst historische Gehäuse galten als veraltet.

So hatte der damalige kirchliche Orgelsachverständige Dr. Rudolf Czach aus Essen einen Denkmalwert der Orgel in Rhaunen kategorisch verneint. Es lag nicht an Sachkenntnis und mangelndem Interesse an der historischen Orgel, sondern es stand dahinter die Idee, ein für unzureichend befundenes Instrument moderner und besser zu machen.

Dabei wurde die Frage der Erhaltung von Originalsubstanz unter finanziellen Gesichtspunkten gesehen: *"äußerster Ausnutzung jeder noch eben wieder verwendbaren Pfeife des alten Werkes"* (Czach). Dies war der Grund, daß von der Idee einer Modernisierung her gedacht überraschenderweise noch viele originale Pfeifen (426 von 703 Pfeifen) erhalten blieben.

Ein Glücksumstand war die Tatsache, daß die originale Windlade aufbewahrt wurde. Anderenorts wurde sie oft zu Brennholz verarbeitet. (Oberlinger setzte sie ohne größere Veränderung 1949 in einem Orgelneubau in Neuwied-Feldkirchen ein und 1977 konnte sie von dort für Rhaunen zurückgewonnen werden.)

## Der Weg zur Restaurierung

Schließlich wurde die Orgel in den 1970er Jahren so marode, daß man sie kaum noch zum Gottesdienst, von konzertanten Aufführungen ganz zu schweigen, verwenden konnte. So begannen in der Kirchengemeinde Diskussionen über eine mögliche Restaurierung.

Der Musikwissenschaftler und Stumm-Experte Jürgen Eppelsheim konnte für einen Vortrag gewonnen werden, und der STUMM-Orgelverein wurde ins Leben gerufen mit Heiner Schneider aus Rhaunen als 1. Vorsitzenden.
Als die Finanzierung eines so ambitionierten Vorhabens weitgehend geklärt war, wurde auf der Grundlage eines Restaurierungsgutachtens von Jürgen Eppelsheim die Firma Orgelbau Klais in Bonn mit der Maßgabe beauftragt, der Orgel wieder ihr ursprüngliches Aussehen und den originalen Klang zu verleihen.

Im Rahmen der Maßnahmen wurde die Orgel wieder auf die ursprüngliche Disposition Johann Michael Stumms zurückgeführt, das Gehäuse und die Empore anhand eines alten Fotos vom Zustand vor dem Umbau von 1934 rekonstruiert, die alte Windlade wieder in Stand gesetzt, das Pfeifenwerk von allen anschließenden Veränderungen befreit und jede Pfeife auf die ihr vom Erbauer zugedachte Position gerückt.

Eine solche Arbeit erfordert viel Mühe und Anstrengung und kann nur mit einer gehörigen Portion Liebe zum Detail und Geduld erfolgreich durchgeführt werden. Viele originale Techniken gingen verloren und mußten mühsam neu erlernt werden. Manches an Wissen der alten Orgelbauer, das mündlich von Meister an Gesellen und Lehrlinge weitervermittelt worden war, war verloren. Man lernte in diesem Sinne bei jeder Restaurierung einer historischen Orgel dazu, so daß der Wissensstand und die Möglichkeiten zur Umsetzung heute wesentlich umfangreicher und fundierter sind.

Die Restaurierung in Rhaunen steht 1977 am Beginn dieser neuen, kompromißlosen Rückorientierung auf den Urzustand. In den meisten Fällen kann eine Restaurierung jedoch nur die Rückführung auf einen bestimmten, festzulegenden Zustand innerhalb einer historisch gewachsenen Situation bedeuten. Neu hinzugekommene Details, auf die man nicht mehr verzichten möchte, werden dabei mitunter in den angestrebten historischen Zustand übernommen.

So wurde in Rhaunen eine Pedalerweiterung von C,D–$c^1$ (24 Töne) beibehalten, obwohl die ursprüngliche Orgel nur ein Pedal mit 12 Tönen hatte.

Auch die Frage der Stimmung gibt Anlaß zu Diskussionen:

a) Historische Stumm-Orgeln besitzen einen anderen Stimmton als unser gewohntes Instrumentarium. Wenn eine Stumm-Orgel historisch richtig restauriert ist, wird ein Zusammenspiel mit anderen Instrumenten schwierig oder unter Umständen unmöglich, wenn man sich nicht sehr mit Versetzung in andere Tonarten bemüht.
b) Stumm-Orgeln waren zudem nicht gleichstufig temperiert gestimmt. Sie klangen besser, wenn häufiger gebrauchte Tonarten reiner gestimmt waren und man dafür seltener gebrauchte Tonarten etwas unsauber stimmte. Allerdings sind wir heutigen Hörer sehr an die Tonartenvielfalt der Romantik gewöhnt und empfinden eine solche Einschränkung mehr als Verlust als den Gewinn an der Klarheit einer sehr reinen Stimmung.

Hier werden bei jedem Instrument, das restauriert werden soll, viele Fragen mit Sachverstand, aber auch unter dem Einfluß bestehender Vorlieben und Wünsche diskutiert.

Es hat sich allerdings als klug erwiesen, die Orgeln in einen als *stabilitas maxima* zu charakterisierenden Zustand zu versetzen, der den Orgeln Kontinuität und eine Stabilität verleiht.

Modeströmungen der verschiedenen Epochen haben immer wieder dazu geführt, daß man die Orgeln veränderte und sie schließlich schlechter statt besser wurden. Die Halbwertszeit von Reparaturen und Restaurierungen an historischen Instrumenten wird immer kürzer.

Deshalb ist die Rückversetzung mit der Maßgabe, die Instrumente dann in Ruhe zu lassen, der beste Denkmalschutz und auch die Möglichkeit, daß kommende Generationen sich ebenfalls an der Kunst vergangener Jahrhunderte erfreuen mögen.

## Die gegenwärtige Situation

Disposition nach der Restaurierung 1977:

(*** original, ** weitgehend original, * Einzelpfeifen original, K = Klais)

| **Manual CD - $c^3$** | **(48 Töne)** | | **Pedal CD - $c^1$** | **(24 Töne)** |
|---|---|---|---|---|
| 1. Principal 8′ | *** | | 1. Subbaß 16′ | *** + K |
| 2. Hohlpfeif 8′ | *** | | 2. Principalbaß 8′ | *** + K |
| 3. Oktav 4′ | *** | | | |
| 4. Flöt 4′ | *** | | | |
| 5. Quint 3′ | ** | | | |
| 6. Superoctav 2′ | *** | | — Tremulant | |
| 7. Tertz 1 ⅗ ‘ | * | | — Pedalkoppel | |
| 8. Cornet 4fach 4′ | ** | Diskant ($c^1$ - $c^3$) | — Ventil | |
| 9. Mixtur 3fach 1′ | ** | | — Mitteltönige Stimmung nach | |
| 10. Trompet 8′ | K | Baß/Diskant | Dom Bédos de Celles 1770 | |
| 11. Vox humana 8′ | K | Baß/Diskant | — Chorton $a^1$ = 438 Hz bei $18^0$ C | |

# Sulzbach - ev. (1746)

## Die evangelische Kirche in Sulzbach

Die kleine evangelische Kirche bewahrt mit ihrem gewölbten Chorturm noch einen Teil des spätmittelalterlichen Vorgängerbaus. Dessen Erdgeschoss wird dendrochronologisch auf 1367, das Obergeschoss auf 1473 datiert; bekrönt wird der Turm von einem über Eck gestellten achteckigen Helm.[1] [2]

1744 wurde das geostete mittelalterliche Kirchenschiff erneuert[3] und als schlichter barocker Saalbau ausgeführt. Im selben Jahr erhielt Sulzbach regelmäßige Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen, die vom Pfarrer des benachbarten Wickenrodt gehalten wurden. Der 15,40 m lange und 7,10 m breite Saal wird von einer kielbogigen, mit Ornamenten bemalten Holztonne überspannt. Gleichzeitig erhielt die Kirche neue Emporen, Gestühl, Kanzel und Orgel. Die Kanzel mit Rückwand und geschweiften Füllungen auf der Brüstung hat keinen Schalldeckel. Die hölzerne West-, Nord- und Ost-Empore wurden im Stil der Kanzel gestaltet. Das Kirchengestühl ist ebenfalls aus der Erbauungszeit des Langhauses.[4]

## Die Orgelgeschichte von Sulzbach

Nur zwei Jahre nach der Erneuerung des Kirchenschiffs erhielt die kleine Sulzbacher Kirche eine für ihre Verhältnisse ungewöhnlich große Orgel. Johann Michael Stumm schenkte das Instrument 1746 seiner Heimatgemeinde. Es wurde noch im Jahr seines Ablebens vollendet und sollte – nach gegenwärtigem Kenntnisstand – seine letzte Orgel sein.

Der Bau dieser Orgel ergab sich allerdings zunächst aus sehr praktischen Voraussetzungen: Beim Umbau der Kirche war Raum für eine Orgel geschaffen worden. In lutherischer Tradition wurden Altar, Kanzel, Taufstein und Orgel in einer vertikalen Achse aufeinander bezogen. Für die unmittelbar benachbarte Orgelbauerfamilie bot sich damit die Möglichkeit, in der eigenen Kirche ein repräsentatives Instrument aufzustellen.

Die Stiftung an die Heimatgemeinde war zweifellos eine großzügige Leistung der Familie. Zugleich konnte eine solche Orgel unmittelbar neben Wohnhaus und Werkstätten auch eine wichtige Funktion für den Betrieb erfüllen. Eine größere Orgel ließ sich in den Werkstatträumen kaum in ihrer endgültigen räumlichen und klanglichen Wirkung vorführen. In der Sulzbacher Kirche dagegen stand Auftraggebern ein Instrument zur Verfügung, an dem sich Klangkonzept, technische Ausführung und Gehäusegestaltung der Werkstatt unmittelbar erleben ließen. Stiftung und wirtschaftliches Interesse mußten einander dabei keineswegs ausschließen.

---

[1] Ulrike Weber-Karge, Maria Wenzel (Bearb.): Kreis Birkenfeld (= Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Band 11). Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms 1993, ISBN 3-88462-099-1, S. 434

[2] https://ekkt.ekir.de/inhalt/sulzbach/

[3] Hans Vogts: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Band 15, 1). L. Schwann, Düsseldorf 1935, S. 335–336.

[4] Ebd.

## Ein neuer Werk- und Gehäusetyp

In den letzten Lebensjahren Johann Michael Stumms (1683–1747), der im Blick auf seine Lebensdaten als wirklicher „Zeitgenosse Bachs“ (1685–1750) bezeichnet werden kann, befanden sich politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Systeme ebenso wie Wissenschaft, Geistesleben, Kunst und Musik in einer Periode des Übergangs und Umbruchs.

Auch im Orgelbau wurde dieser Umbruch hör- und sichtbar. Wie die Generation der Bach-Söhne die Musik ihrer Väter zunehmend als „alte Perücke“ empfunden haben mag,[5] werden auch die Söhne Johann Michael Stumms den frischen Wind einer neuen Zeit gespürt haben. Der Orgelbau in Sulzbach liegt unmittelbar vor dem häufig als Schwelle zwischen Barock und musikalischer Klassik angesetzten Jahr 1750; eine Übergangszeit löste den Barock ab, in Süddeutschland erlebte das Rokoko seine Blütezeit.

In der Werkstatt in Sulzbach hatten zudem Johann Michaels Söhne Johann Philipp und Johann Heinrich zunehmend Aufgaben in der Firmenleitung übernommen. Damit gehört die Orgel von Sulzbach in eine für die Werkstatt wichtige Übergangsphase. In den letzten Jahren Johann Michael Stumms wurden neue Konzepte für den zukünftigen Orgelbau erprobt und Werk- und Gehäuseformen als Baumodelle entwickelt, die ab der zweiten Generation aufgegriffen und technisch wie musikalisch weiterentwickelt wurden.

Die Entwicklung neuer Werk- und Gehäusetypen entsprach zugleich Veränderungen des Klangideals und neuen Anforderungen an die Einordnung der Orgel in den Kirchenraum. An die Stelle stärker räumlich gegliederter und individuell farblich profilierter Teilwerke trat zunehmend die Vorstellung eines geschlossener zusammenwirkenden Klangkörpers, der sich einer orchestralen Klangauffassung näherte und zugleich eine sensiblere Abstufung unterschiedlicher Klangfarben ermöglichte.

Daneben gewann mit den Aufträgen evangelisch-lutherischer Gemeinden die Einbindung der Orgel in ein liturgisches Raumkonzept an Bedeutung. Nach lutherischem Verständnis hat auch die Kirchenmusik Anteil am verkündigenden Dienst. In der lutherischen Kirchenarchitektur entwickelte sich deshalb die Praxis, die an diesem Geschehen beteiligten Elemente – Taufstein, Altar, Kanzel und Orgel – in einer gemeinsamen vertikalen Achse vor der Gemeinde anzuordnen. (Ein berühmtes Beispiel bietet die Dresdner Frauenkirche, die 1743 fertiggestellt wurde.)[6]

Für den Orgelbau hatte dies unmittelbare Folgen. Das weit in den Kirchenraum vorkragende Rückpositiv ließ sich in eine solche Architektur weniger leicht einordnen; auch die traditionelle Mittelspieligkeit konnte sich im neuen Raumkonzept als ungünstig erweisen. Gefragt waren zunehmend Lösungen, welche die Teilwerke flächiger zu einem gemeinsamen Orgelcorpus zusammenfaßten und zugleich eine seitliche Anlage des Spieltisches ermöglichten.[7]

---

[5] Die Bezeichnung Johann Sebastian Bachs als „alte Perücke“ (oder auch „die alte Allemande“) wird anekdotisch seinem jüngsten Sohn Johann Christian Bach zugeschrieben.

[6] Deutsche Stiftung Denkmalschutz, „500 Jahre Protestantischer Kirchenbau. Auswirkungen der Reformation auf die Architektur“, https://www.denkmalschutz.de/denkmale-erhalten/martin-luther-500-jahre-reformation/auswirkungen-der-reformation-auf-die-architektur.html (Abruf: 24. September 2026)

[7] Vgl. hierzu die im Kapitel „Familiengeschichte der Stumms“ bereits behandelte Zuschreibung der „Erfindung der Seitenspieligkeit“ an Johann Michael Stumm. Die Didaskalia 1 begründet diese ausdrücklich mit dem freien Blick des Organisten auf Gemeinde, Kanzel und Altar.

Die Stumm-Werkstatt entwickelte in dieser Übergangszeit, um sowohl dem veränderten musikalischen Geschmack als auch den liturgischen Anforderungen gerecht zu werden, zwei charakteristische Werk- und Gehäusetypen, bei denen das zweite Manual entweder als Unterpositiv unterhalb oder als Oberpositiv oberhalb des Hauptwerks in die entstehende „Orgelwand“ einbezogen wurde. Beide Typen konnten seitenspielig ausgeführt werden. Dadurch blieb dem Organisten der Blick auf Altar und Kanzel besser erhalten.

Kirchheimbolanden (1745)[8] bildet den Ausgangspunkt für das neue Werkmodell mit Unterpositiv – gewissermaßen einem in den Orgelcorpus zurückgenommenen Rückpositiv, wie er unter anderem in Bechtolsheim (1756), Meddersheim (1757), Wörrstadt (1759), Mettenheim (1762) und Meisenheim (1767) begegnet.

In Sulzbach (1746) begegnet uns – nach gegenwärtigem Stand der Erkenntnisse – erstmals der neue zweimanualige Werk- und Gehäusetyp mit Oberpositiv.
Über dem Hauptwerk liegt ein zweites, in die Gesamtarchitektur integriertes Manualwerk. (Im Falle von Sulzbach täuscht dabei das sichtbare Gehäuse teilweise eine Geschlossenheit vor, die konstruktiv nicht vorhanden ist. Nach einer mündlichen Mitteilung Jürgen Eppelsheims wurde das für den kleinen Kirchenraum außerordentlich groß dimensionierte Instrument unter erheblichem räumlichem Zwang in die Empore und die Holztonnendecke eingepaßt; manche Teile der sichtbaren Gehäusearchitektur haben daher eher den Charakter einer Fassade, hinter der sich das Werk frei entwickelt.)[9]

Die in Sulzbach verwirklichte Grundform sollte keine Einzelerscheinung bleiben. Sie wurde von der zweiten Generation der Familie Stumm übernommen und weiterentwickelt. Varianten dieses Oberpositiv-Typs begegnen später unter anderem in Trarbach (1750), Simmern (1782), Neckargemünd (1785) und Flörsheim-Dalsheim (1788),[10] dort natürlich mit solidem und wohlgestaltetem Gehäuse realisiert.

Die Anordnung als Oberpositiv besaß zugleich einen konstruktiven Vorteil. Während bei dem ebenfalls in dieser Zeit entwickelten Typ mit Unterpositiv der Raum unter dem Hauptwerk bereits durch das zweite Manualwerk besetzt war, blieb er beim Oberpositiv-Typ grundsätzlich für ein weiteres Werk verfügbar. Bei entsprechend hohem Unterbau konnte dort später ein Echowerk Platz finden, wie die weitere Entwicklung des Typus zeigt.

## Das Werk von 1746

Die Orgel besaß ursprünglich zwei Manuale und Pedal mit 23 Registern. Ihre Disposition zeigt noch die klangliche Handschrift Johann Michael Stumms und zugleich auch einige Besonderheiten, deren ursprüngliche Gestalt heute nicht in allen Einzelheiten sicher bestimmt werden kann.

Die ursprüngliche Disposition könnte wie folgt ausgesehen haben:[11]

**II Hauptwerk CD - c³ (48 Töne)** **I Rückpositiv CD - c³(48 Töne)**

[8] vgl. Werkverzeichnis (s.u.)

[9] mündliche Mitteilung Jürgen Eppelsheim, München, ca. 1990

[10] Auch in der monumentalen Anlage von Kirchheimbolanden lassen sich verwandte Gestaltungsgedanken erkennen.

[11] Jürgen Eppelsheim, Die Johann Michael Stumm-Orgel von 1746 (= Festschrift zur Einweihung des restaurierten Werkes), Sulzbach: Ev. Kirchengemeinde Sulzbach 1981 (nachstehend **Festschrift Sulzbach**), S. 10

Principal 8′ (Prospekt)
Hohlpfeif 8′
Viola di Gamba 8′
Quintatön 8′
Octav 4′
Flöt 4′
Leerschleife
Quint 3′
Superoctav 2′
Mixtur 3fach 1′ (rep. $g^0$ 2′ und $g^1$ 4′)
Trompete 8′ B/D (2 Züge)

**Pedal CD - $d^0$ (14 Töne)**
Subbaß 16′
Octavbaß 8′
Leerschleife

Principal 4′ Prospekt
Hohlpfeif 8′
Salicional 8′ D ($c^1$-$c^3$)
Rohrflöt 4′
Oktav 2′
Salicional 2′ ab $c^1$ 4′
Quint 1 ½′ ab $c^1$ 2 ⅔′
Cromhorn 8′
Vox humana 8′
- Tremulant -

Manual-Schiebekoppel
Pedalkoppel zum Hauptwerk

Das Hauptwerk verfügte über die für Stumm charakteristische Principal- und Plenumstruktur mit Principal 8′, Octav 4′, Quint, Superoctav 2′ und Mixtur sowie den entsprechenden Grundstimmen. Auffällig ist das Fehlen von terzhaltigen Stimmen (Terz 1 ⅗ ‘ oder Cornet 4fach 4′ D).
Die ausgebaute Farbigkeit der 8′ und 4′ Stimmen mit Principal, Hohlpfeif 8′ und Flöt 4′, Streicherstimmen Viola di Gamba 8′ oder Solicional 4′ wie das neue (erstmalig in Spabrücken 1735 gebaute) Quintatön 8′ als apartes Farbregister im piano zeigt die Vorlieben der neuen Zeit.
Das zweite Manual war als Oberpositiv ausgebildet. Seine Disposition nimmt eine Zwischenstellung zwischen dem Rückpositiv und Echowerk Johann Michael Stumms ein. Das Oberpositiv ohne Mixtur ist in gewisser Weise schon ein Vorbote späterer Dispositionen. Während des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das 2. Manual mehr und mehr zum Pianomanual.
Im Pedal stand nur der für die frühen Stumm-Orgeln typische kleine Tonumfang zur Verfügung.

Die Spielanlage ist links seitlich. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß es von dort schwierig ist, den Pfarrer zu sehen. Das mag ein Grund gewesen sein, daß man die normalerweise dort befestigten Ohren des Orgeldekors abmontierte und unter den Stiftungsfries setzte.[12]

Bemerkenswert ist die Überlieferung einzelner Register, deren Zuordnung bei der Restaurierung rekonstruiert werden mußte. Hierzu gehört insbesondere das Clarin 4′ im Hauptwerk, dessen Stellung zwischen anderen 4′ und 3′ Registern bereits früher Fragen aufwarf.[13] Die heute vorhandene Stimme gehört nicht zum erhaltenen Pfeifenbestand von 1746, sondern wurde bei der Restaurierung 1979–1981 rekonstruiert. Gerade nach den inzwischen bekannten Befunden anderer früher Stumm-Orgeln ist deshalb zu fragen, ob die damalige Rekonstruktion die ursprüngliche Besetzung tatsächlich trifft. Eine abschließende Aussage wäre nur anhand der erhaltenen Windlade und gegebenenfalls vorhandener

[12] Ein ähnliches Verfahren ist für Kirchheimbolanden belegt. Dort wurden die Ohren rechts und links an den Säulen des Altarensembles befestigt, weil sie sonst korinthische Kapitelle verdeckt hätten.

[13] Festschrift Sulzbach, a.a.O.

originaler Pfeifenstöcke möglich. Eine andere Möglichkeit wäre das schlanke Streichregister Solicional 4′, an dessen regulärer Stelle das Clarin 4′ jetzt mitten unter den Labialstimmen sitzt. Als kleinste und deshalb von der Stimmung her sensibelste Zunge wird häufiges Nachstimmen notwendig sein. Aus diesem Grunde wurden die hohen und baulich kleinen Zungenstimmen immer auf die letzte Schleife zum hinter der Orgel befindlichen Stimmgang gesetzt.

Diese Frage erhält zusätzliches Gewicht durch die inzwischen nachweisbare Vox angelica 2′ Baß, die Johann Michael Stumm 1741 in seiner Bewerbung für die Heidelberger Heilig-Geist-Kirche ausdrücklich unter seinem Repertoire an Zungenstimmen aufführt.[14] Auch der Kardener Befund hat gezeigt, welche Bedeutung unbesetzte Schleifen und die genaue Untersuchung der Pfeifenstöcke für die Rekonstruktion einer ursprünglichen Disposition besitzen können. Gerade Eppelsheim bediente sich bei seinen Untersuchungen solcher materiellen Spuren.[15]

## Veränderungen und Wiederherstellung

Das Instrument blieb nicht unverändert erhalten. Das ursprüngliche Metallpfeifenwerk ging verloren; der heute vorhandene Bestand stammt im wesentlichen aus dem 19. Jahrhundert oder aus späteren Rekonstruktionen. Aus dem Jahr 1746 blieben allerdings einige wesentliche Teile des Instruments erhalten, darunter Gehäuse, die Windladen von Hauptwerk und Oberpositiv, Teile der Spiel- und Registermechanik, Hohlpfeifen, Klaviaturrahmen, Teile der Windkanäle und der Tremulant.[16]

Eine tiefgreifende Zäsur brachte die **Franzosenzeit**. 1792 wurde Sulzbach von französischen Revolutionstruppen besetzt; dabei wurde das Metallpfeifenwerk der Orgel requiriert. Die Kirche selbst scheint ebenfalls Schaden genommen zu haben. Fast drei Jahrzehnte stand das geplünderte, weitgehend leere Orgelgehäuse verwaist in der Kirche; die Orgel war 28 Jahre lang „stumm“.

Warum die Wiederherstellung von Orgel und Kirche so lange auf sich warten ließ, erklärt sich aus den politischen Verhältnissen am linken Rheinufer. Auf die Besetzung durch französische Revolutionstruppen folgten Jahre militärischer und politischer Unsicherheit.

Auch die unmittelbar benachbarte Werkstatt der Familie Stumm wurde von den Plünderungen schwer getroffen. Die dort lagernden Materialien Metall, Holz und Leder waren begehrte Beute; insbesondere Metalle wurden requiriert. Was nicht gebraucht wurde, vernichtete und verbrannte man. Das gesamte Lager wurde ausgehoben.

> *„So war für die reformierte Kirche in Mannheim eine Orgel mit 3 Klavieren, deren Preis auf 6,000 fl. festgesetzt war, schon ihrer Vollendung nahe, als französische Truppen in Sulzbach einzogen und unter anderen Gewalttätigkeiten die hölzernen Pfeifen verbrannten und die metallenen zu Knöpfen und Kugeln requirierten.“* [17]

---

[14] Bösken 1981, Anhang „Heidelberg – Heilig-Geist-Kirche“ (Bewerbung 1741)

[15] siehe Kapitel “Karden St. Castor (1728)”

[16] Festschrift Sulzbach, a.a.O., S. 10

[17] Didaskalia 2, a.a.O.

Für die Firma bedeutete dies einen schweren Einschnitt, der die Orgelproduktion für längere Zeit weitgehend zum Erliegen brachte. Wie weit die Plünderungen auch die großen Holzvorräte der Werkstatt betrafen, ist bislang nicht festzustellen. Sollte auch abgelagertes Bauholz verlorengegangen sein, hätte dies die Wiederaufnahme des Orgelbaus zusätzlich erschwert: Einen über Jahre aufgebauten Vorrat geeigneten Holzes konnte eine Werkstatt nicht kurzfristig ersetzen. Erst um 1800 wurde der Orgelbau wieder aufgenommen.

Der Friede von Basel 1795 beendete zunächst das Treiben der Revolutionsheere; 1797 fiel schließlich das linke Rheinufer an Frankreich. Damit begann eine grundlegende Neuordnung der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Verwaltung, Recht, Amtssprache und Währung änderten sich, kirchliche Strukturen wurden zerrüttet und kirchlicher Besitz im Zuge der Säkularisation neu geordnet. Ein wichtiges Datum war der Reichsdeputationshauptschluß von 1803.

Auch die folgenden napoleonischen Kriege ließen die Region nicht zur Ruhe kommen. Als Blüchers Armee in der Neujahrsnacht 1813/14 bei Kaub den Rhein überschritt, näherte sich diese lange Epoche von Revolution, Besetzung und Krieg ihrem Ende. Mit dem Wiener Kongreß 1815 und der politischen Neuordnung Europas begann für viele Gemeinden eine Phase des Wiederaufbaus. Für die Kirche in Sulzbach ist 1819 eine größere „Wiederherstellung des Baues“ bezeugt. In diesem Zusammenhang dürfte auch die Instandsetzung der Orgel erfolgt sein. Um 1820 erhielt sie durch die vierte Generation der Familie Stumm neues Pfeifenwerk.

Dabei darf man annehmen, daß man dem Werk des Urgroßvaters Johann Michael Stumm mit großem Respekt begegnete. Die Stumms sahen sich jedoch nicht vor die Aufgabe gestellt, die historische Orgel eines Vorfahren zu rekonstruieren. Sie standen vielmehr buchstäblich vor der Frage: „Womit füllen wir es jetzt?“ Als Vorführorgel der eigenen Werkstatt brauchte man kein Instrument von gestern, sondern eine Orgel für Gegenwart und Zukunft. Eine Rekonstruktion des Zustandes von 1746 lag daher fern. Das leere Gehäuse wurde mit neuem Pfeifenwerk gefüllt und die Disposition mit neuen oder in ihrer Bauart veränderten Registern dem gewandelten Klangideal und den Anforderungen der eigenen Zeit angepaßt.

Mit dem Orgelneubau von 1820 im erhaltenen Gehäuse von 1746 beginnt die zweite große Zeitschicht des heute erhaltenen Instruments.

Damit ist 1820 eben nicht bloß eine „Reparatur“ oder „Wiederherstellung“. Es ist ein Neubau innerhalb erhaltener älterer Substanz: eine Orgel der vierten Generation, die um 1815 die Geschäftsleitung des Familienunternehmens übernommen hatte,[18] im Gehäuse von 1746. Das heutige Instrument besitzt damit keinen einheitlichen historischen Zustand, sondern ist – ähnlich einem über Jahrhunderte gewachsenen Bauwerk – aus mehreren übereinanderliegenden Zeitschichten entstanden.

Daß die Werkstatt nach den schweren Verlusten der Franzosenzeit selbst erst wieder auf die Füße kommen mußte, läßt sich möglicherweise auch an der Art des Orgelneubaus ablesen. Man bemühte sich um ein zeitgemäßes Instrument, sparte jedoch zugleich: Mehrere vorhandene Schleifen blieben unbesetzt, so daß das Werk statt der ursprünglich vorgesehenen 23 nur noch 18 klingende Register besaß.[19]

---

[18] Udo Schneberger, Die Orgelbauerfamilie Stumm aus Rhaunen-Sulzbach - Schwerpunkt: Johann Michael Stumm — wissenschaftliche Hausarbeit für Privatmusik, Köln, September 1987, S. 156

[19] Festschrift Sulzbach, a.a.O.

Im Hauptwerk entfiel das Quintatön 8′; auch die bereits 1746 vorhandene Leerschleife blieb weiterhin unbesetzt – an ihrer Stelle steht heute das rekonstruierte Clarin 4′. Im Oberpositiv verzichtete man auf die Vox humana 8′. Zugleich wurde dessen Disposition dem inzwischen veränderten Klangideal angepaßt. Es erhielt nun:

Principal 4′
Hohlpfeif 8′
Flaut travers 8′ D
Flöt 4′
Quint 2 ⅔′
Cromhorn 8′

Das Cromhorn war nun durchgehend ausgebaut. Das ursprüngliche Salicional 8′ D war durch Flaut travers 8′ D ersetzt worden und Rohrflöt 4′ durch Flöt 4′. Stimmton blieb der für die Stumm-Werkstatt charakteristische „Cornet-Ton".[20]

Auch das heute im Turm untergebrachte Gebläse läßt sich dieser Bauphase nicht ohne weiteres zuordnen. Es besteht aus einem mehrfaltigen Magazinbalg mit handbetriebenem Schöpfbalgpaar und entspricht nach Eppelsheim nicht der aus den bis 1896 entstandenen Neubauten bekannten Stumm'schen Praxis. Von wem und zu welchem Zeitpunkt diese Anlage eingebaut wurde, ist unbekannt. [21] Das ist möglicherweise eine weitere historische Schicht, deren Datierung nicht möglich ist.

1933 erneuerte die Fa. Gebr. Oberländer Windheim auf Grundlage eines Gutachtens des Orgelsachverständigen Dr. Rudolf Czach, Essen vom 12.10.1928 die Pedalanlage von Grund auf, indem die originale Schleiflade durch eine pneumatisch gesteuerte Kegellade (Umfang C Cs D - $d^1$) ersetzt wurde. Außerdem wurde durch diese Erweiterung die Spielanlage, die sich bei vorliegender Orgel auf engstem Raum befindet, erheblich beschädigt.[22]

> *"Fortschreitende Verschlechterung des Allgemeinzustandes, sich häufende Störungen und der Eintritt totaler Funktionsunfähigkeit der (systembedingt kurzlebigen) Pedalpneumatik machten, einige Jahrzehnte später, eine grundlegende Restaurierung des gesamten Orgelwerks zur unumgänglichen Notwendigkeit."* [23]

Von 1979 bis 1981 wurde die Orgel durch Johannes Klais Orgelbau in Bonn restauriert.[24] Die Restaurierungsplanung lag bei Jürgen Eppelsheim. Dabei erhielt das Pedal wieder eine Schleiflade und seinen ursprünglichen Umfang; mehrere verlorene Register wurden rekonstruiert. Im Hauptwerk orientierte man sich an der für 1746 angenommenen Disposition, während im Oberpositiv auch der historisch gewachsene Zustand von 1819 berücksichtigt wurde.

Quintatön 8′ und Clarin 4′ wurden rekonstruiert (wobei für Clarin 4′ keine erhaltenen Pfeifen von Johann Michael Stumm auf uns gekommen sind), wie auch Salicional 2′ rep. 4′ und Vox humana 8′.

---

[20] Ebd., a.a.O.

[21] Ebd., S. 13

[22] Ebd., S. 14f

[23] Ebd., S. 15

[24] Ebd., a.a.O.

Gerade diese Restaurierung ist heute selbst ein Dokument der Stumm-Forschung. Eppelsheim verfügte über eine außergewöhnliche Kenntnis der Bauweise der Werkstatt und untersuchte die erhaltene Substanz mit großer Genauigkeit. Zugleich war der Kenntnisstand über das Früh- und Spätwerk Johann Michael Stumms vor fast fünfzig Jahren noch ein anderer als heute. Einzelne damals vorgenommene Zuordnungen – insbesondere das Clarin 4′ – dürfen deshalb erneut zur Diskussion gestellt werden, ohne damit die Bedeutung der damaligen Restaurierung zu schmälern.

# Karden - St. Castor (1728)

## St. Castor in Karden – ein alter geistlicher Mittelpunkt an der Mosel

Die Geschichte Kardens reicht weit in die Antike zurück. Bereits in römischer Zeit war der spätere Stiftsbezirk bebaut und besiedelt; das römische Cardena gehörte zu einer Landschaft, deren ältere keltische und römische Geschichte sich besonders eindrucksvoll auch am nahegelegenen Martberg ablesen läßt.[1]

Der Legende nach lebte um das Jahr 400 ein Einsiedler namens Castor mit einigen ebenfalls aus Aquitanien stammenden Gefährten in Karden (Cardena) und wirkte in einer bereits weitgehend christianisierten Umgebung als Priester an der Mosel. Seine Lebensgeschichte ist allerdings erst im 13. Jahrhundert schriftlich aufgezeichnet worden. Nach seinem Tod wurde er in Karden bestattet. Das Castor-Patrozinium ist in Karden seit 1084 sicher. Ein Teil seiner Reliquien wurde später nach Koblenz übertragen.[2] Aus der frühen geistlichen Gemeinschaft entwickelte sich das Kollegiatstift St. Castor.

Karden wurde zu einem bedeutenden kirchlichen Zentrum des Erzbistums Trier und spätestens im 10. Jahrhundert Sitz eines Archidiakonats. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts war das Amt des Archidiakons mit dem des Kardener Stiftspropstes verbunden. 1178 stellte Papst Alexander III. das Stift unter seinen Schutz; um 1183 gehörten ihm vierzehn Kanoniker an.[3]

Die heutige ehemalige Stiftskirche ist eine dreischiffige Basilika mit dreijochigem Langhaus, Querhaus, Chor, Apsis, Chorflankentürmen und Westturm. Der Bau stammt im wesentlichen aus dem 12. und 13. Jahrhundert; im Norden schließen sich die ehemaligen Stiftsgebäude an. Die Größe und Geschlossenheit der Anlage lassen noch heute etwas von der Bedeutung Kardens als geistlichem Zentrum an der Mosel erkennen.[4]

Als Johann Michael Stumm 1728 hier seine neue Orgel errichtete, baute er daher nicht für eine gewöhnliche Dorfkirche, sondern für ein traditionsreiches Kollegiatstift. Auch die Geschichte der Orgelmusik in St. Castor reichte zu diesem Zeitpunkt bereits Jahrhunderte zurück.

## Die Orgelgeschichte von St. Castor

Die Orgelgeschichte der ehemaligen Stiftskirche reicht weit zurück. Im Nekrolog des 1802 aufgehobenen Stifts wird unter dem 21. Januar 1347 festgehalten, daß der Stiftsvikar Wirich von Lützingen eine Stiftung für die Orgel gemacht hatte. Damit gehört Karden zu den rheinischen Kirchen mit einem ungewöhnlich frühen Orgelbestand.[5]

---

[1] KuLaDig, „Kanonikerstift Sankt Castor in Karden“, zur römischen Besiedlung des späteren Stiftsbezirks und zur älteren Geschichte Kardens.

[2] Ebd. zur Castor-Überlieferung, ihrer späten schriftlichen Fixierung und zum seit 1084 belegten Patrozinium.

[3] Ebd. zum Archidiakonat, zum päpstlichen Schutz von 1178 und zur Zahl der Kanoniker um 1183.

[4] BFT Band 4/1, a.a.O., S. 452.

[5] Ebd. Dort auch die Vergleichsgemeinden Dietkirchen, Diez, Koblenz, Limburg, Trier und Wetzlar, die ebenfalls auf eine sehr frühe Orgelgeschichte zurückblicken können.

Auch aus den folgenden Jahrhunderten sind einzelne Nachrichten erhalten. Eine Urkunde des Trierer Erzbischofs Jakob von Eltz vom 16. September 1580 erwähnt die Gefälle des Organisten zu Carden.

In der Kirchenrechnung von 1673/74 erscheint ein Orgelmacher aus Cochem, der sechs Tage in Karden arbeitete, um die Orgel zu stimmen.

> *„Dem Orgelmacher von Cochem [wohl Hans George] die Orgel zu stimmen zugebracht 6 Tag vor Kost und trank iedeß tags 12 alb = 3 fl. Demselben zu lohn 5 Rthl. tut 11 fl 6 alb.“* [6]

Rechnungen von 1688 nennen Arbeiten am Dach *„uff der Orgel und uffem Creutzgang“* sowie Schreinerarbeiten *‘„der Bau bei der Orgel“)*.[7]

Das Amt eines bestallten Organisten ist unmittelbar vor dem Stumm-Neubau greifbar: 1710/11/12 erhielt der Organist jährlich einen Malter Weizen (siligo) und fünf Gulden; 1717 wurde seine jährliche Besoldung an Malter auf zwei Malter erhöht.[8]

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts entschloß sich das Stiftskapitel zu einem Neubau: Der 1727 verstorbene Dekan Nikolaus Georgii von Senhals hinterließ der Fabrikkasse testamentarisch 300 Gulden und sein bestes Fuder Wein für die bereits beschlossene Anschaffung einer neuen Orgel. Mit ihrer Ausführung wurde **Johann Michael Stumm** aus Rhaunen-Sulzbach beauftragt.[9]

Aus den Nachweisen über Reparaturen, Stimmungen, Ergänzungen und Umbauten sowie dem von Hans Klais bei einem Besuch am 28.11.1933 dokumentierten Befund läßt sich die ursprüngliche Disposition weitgehend wiederherstellen:

Disposition 1728 [rekonstruiert]

**II Hauptwerk CD - $c^3$ (48 Töne)**
Principal 8′ (Prospekt)
Großgedackt 16′ (Holz, gedeckt)
Viol di Gamba 8′ D ($c^1$-$c^3$)
Hohlpfeif 8′ (C-$b^0$ Holz, $h^0$-$c^3$ Metall, gedeckt)
Cornet 4fach 4′ D ($c^1$-$c^3$ hochgebänkt)
Octav 4′
Quint 3′
Superoctav 2′
Terz 1 ⅗ ‘
Quintflöte 1 ½′
Mixtur 4fach 1′ (rep. $g^0$ 2′ und $g^1$ 4′)
Trompete 8′ B/D (2 Züge)
Leerschleife B (Befund Klais 1933)

**I Rückpositiv CD - $c^3$(48 Töne)**
Principal 4′ Prospekt
Hohlpfeif 8′ (C-$b^0$ Holz, $h^0$-$c^3$ Metall, gedeckt)
Diskantflöt 8′ D ($c^1$-$c^3$)
Rohrflöt 4′ (C-Fs Holz gedeckt, G-$c^3$ Metall)
Oktav 2′
Quint 1 ½′ ab $c^1$ 2 ⅔′
Mixtur 3fach 1′ (rep. $c^1$ 2′ und $c^2$ 4′)
Leerschleife (bis 1763)
Vox humana 8′
- Tremulant-

Manual-Schiebekoppel HW / RP
Pedalkoppel zum HW

---

[6] Ebd. Urkunde vom 16. September 1580 und Rechnung 1673/74

[7] Ebd. Rechnungsnotizen von 1688 und daraus gezogener Schluß auf eine Aufstellung an der Nordseite im Lang- oder Querhaus, wohl als Schwalbennest.

[8] Ebd.

[9] Ferdinand Pauly, Das Stift St. Kastor in Karden an der Mosel, Germania Sacra N. F. 19, Berlin/New York 1986 (nachstehend **Pauly**), S. 29

**III Echo CD - $c^3$ (48 Töne)**
Gedackt 8′ (C-$h^0$ Holz, C-$c^0$ abgeführt, $c^1$-$c^3$ Metall, gedeckt)
Rohrflöt 4′ (C-Fs Holz gedeckt, G-$c^3$ Metall)
Salicional 2′ ab $c^1$ 4′
Octav 2′
Quint 1 ½′ ab $c^1$ 2 ⅔′
letzte Schleife *"hier wohl ursprünglich ein Rohrwerk"* (Klais 1933)

**Pedal CD - $d^0$ (14 Töne)**
Subbaß 16′
Octavbaß 8′
Leerschleife (bis 1763)

Das Werk hatte auf drei Manualen und Pedal insgesamt 29 Stimmen. Davon waren zwei Register für einen zukünftigen Einbau vorbereitet worden (Cromorne 8′/Trompet 8′ im Rückpositiv und Posaune 16′ im Pedal). Bei vollständiger Besetzung war das Werk also für 31 Register konzipiert worden.

Besonderheiten sind die Soloregister im Diskant und Baß:

Viol di Gamba 8′ im Hauptwerk und das Pendant Diskantflöt 8′ im Rückpositiv.

In späterer Zeit wurde im Oeuvre Johann Michael Stumms die Viol di Gamba 8′ durch das ganze Manual ausgebaut.

Die Diskantflöt 8′ im Rückpositiv ist Kennzeichen seines Frühstils. In der mittleren Schaffensperiode wurde stattdessen ein Salicional 8′ D im Rückpositiv, in der Spätphase wurde die Flaut travers 8′ D (Birnbaumholz) im Positiv realisiert, die dann auch für die kommenden Generationen zum Standard wurde.

Die Orgel steht seit 1728 auf der Westempore, wobei das Rückpositiv auf einem rechteckigen Vorsprung weit in den Raum vorkragt.

Zur Aufnahme der neuen Orgel war zeitgleich eine neue Empore gefertigt worden, wie ein 1970 in der Empore gefundenes Holztäfelchen belegt:

> *„Anno 1728 den 21. Augusti hatt disse Schreinerarbeit verfertigt Josef Ernestus Pütz, Gerichtsscheffen allhier zu Carden."*[10]

Das Hauptgehäuse besteht aus drei großen Rundtürmen mit erhöhtem Mittelturm. Die oberen Pfeifen der die Türme verbindenden doppelgeschossigen Flachfelder mit zentralem halbrundem Vorsprung sind mit nicht-klingenden Blindpfeifen besetzt.
Das Rückpositiv weist eine umgekehrte Turmanordnung mit hohen Außentürmen auf. Die Flachfelder dazwischen sind ungeteilt.

Das Schnitzwerk besteht aus durchbrochenen Akanthusranken, im Rückpositiv mit C-förmigen Motiven erweitert.

Wie in Münstermaifeld hat auch in Karden ein bildender Künstler bei der äußeren Gestaltung mitgewirkt und mehrere lebensgroße Figuren als Turmbekrönungen gefertigt: König David mit der Harfe auf dem Mittelturm und zwei naturtrompetenblasende Engel auf den Seitentürmen. Kleinere Engel auf den Türmen des Rückpositivs wurden 1882 abgenommen und fehlen seitdem. (Ob in diesem Zusammenhang auch die fehlenden Ohren der Orgel von Hauptwerk und Rückpositiv entfernt wurden, wissen wir nicht. Fakt ist, daß sie fehlen.)

[10] Ebd.

*"Von den Principaltürmen blicken Engelsköpfe über das vergoldete Rankenwerk. Bemerkenswert ist eine Girlande aus geschnitzten Blumen und Früchten über dem Spielschrank, die in zarten Pastelltönen gehalten sind."*[11]

Johann Michael Stumm stellte nach Fertigstellung der Empore das Orgelwerk auf; dabei halfen ihm seine Frau und drei seiner Söhne.[12]

Am 4. Dezember 1728 wurde mit Stumm abgerechnet. Nach bereits gezahlten 300 Reichstalern erhielt er weitere 510 Reichstaler. Seine Frau und die drei Söhne bekamen für ihre Mithilfe bei der Aufstellung gemeinsam 20 Reichstaler Trinkgeld. Der Organist des Stifts Münstermaifeld erhielt für Prüfung und Abnahme der Orgel 2 Reichstaler und 42 Albus.[13][14]

Damit ist die Vollendung und Abnahme des Instruments spätestens Anfang Dezember 1728 archivalisch belegt.

Mit der Aufstellung des Werks präsentierte Johann Michael Stumm sein innovatives vielseitiges Konzept für mehrmanualige Orgeln, das in der Zukunft je nach Gegebenheiten der auftraggebenden Gemeinden

zweimanualig mit Hauptwerk / Rückpositiv
- 1736 Zweibrücken - Schloßkirche / nicht erhalten
- 1739 Bad Sobernheim - ev. Matthiaskirche
- 1739 Armsheim - ev. / in verkleinerter Form)

oder Hauptwerk / Echowerk
- 1735 Spabrücken - kath. Wallfahrtskirche St. Maria Himmelfahrt
- 1737 Alzey - kleine Kirche
- 1743 Alzey - Kapuzinerkirche / jetzt in Hirzenhain

sowie dreimanualig mit Hauptwerk / Rückpositiv / Echowerk
- 1735 Leutesdorf - kath. Laurentiuskirche
- 1741 Abtei Rommersdorf / jetzt Heimbach/Weis - kath. / in verkleinerter Form
- 1739 Grünstadt - ev. Martinskirche (nicht erhalten) und
- 1740 Koblenz - Dominikanerkirche nicht erhalten

realisiert wurde nach gegenwärtigem Forschungsstand.[15]

Grundlage hierfür war ein durchdachtes Konzept, das neben einer durchaus als französisch zu bezeichnenden Werks-Grundstruktur von Hauptwerk mit Rückpositiv und Echowerk eine besondere Gehäusegestaltung aufwies:

---

[11] Quelle des Zitats noch ergänzen. Vgl. a) den Dekor der Johann Michael Stumm - Orgel in Weiler (1718). Dort wichtiger Anhaltspunkt für die Frage, von wo die ursprüngliche Orgel einmal gespielt wurde. Vgl. b) hierzu Keber, a,a,O, S. 14

[12] Pauly, a.a.O., S. 29

[13] Ebd. Pauly gibt als archivalische Grundlage an: K Best. 99 Nr. 717, Ausgaben S. 7–11

[14] Hiermit ist eine direkte Verbindung zu dem nur 5 Jahre vorher 1723 aufgestellten Werk in Münstermaifeld hergestellt. Dies könnte die Vermutung nahelegen, daß unter Umständen Handwerker oder bildende Künstler, die bereits in Münstermaifeld beim Bau oder der Aufstellung der dortigen Orgel involviert wurden, auch für Karden arbeiteten.

[15] Vgl. Werkverzeichnis (s. u.)

Das Hauptwerkgehäuse erfuhr durch die oben beschriebene Dopplung von Flachfeldern, die zwischen den drei Prospekttürmen übereinander angeordnet wurden, sowie Überlängen der großen Prospektpfeifen eine Streckung. Dieses Design verlieh dem Instrument ein imposantes Äußeres (Grandeur) und bot ausreichend Raum, um die Pedalregister – einschließlich der 16′-Posaune – dahinter so aufzustellen, daß sie die Ansicht eines Betrachters vom Kirchenschiff her nicht störten.

Jedes Manual hatte eigene unverwechselbare Soloregister, davon mehrere nur im Diskant oder Baß angeboten. Der Viol di Gamba 8′ D im Hauptwerk stand die Diskantflöt 8′ D im Rückpositiv gegenüber. Der Trompete 8′ B/D im Hauptwerk korrespondierten Cromhorn 8′/Trompete 8′ (mit geteilter Bauform-Realisierung CD - $h^0$ Cromorne 8′/$c^1$-$c^3$ Trompete 8′)[16] und die Zungen des Echowerks (im Idealfall ebenfalls Cromorn 8′/Trompete 8′ oder nur Trompete 8′ D und Vox humana 8′).

Der Tremulant wurde entweder im Rückpositiv oder Echowerk gebaut. (Armsheim mit 2 Tremulanten im Rückpositiv und Hauptwerk gilt hier als Sonderfall, da das Rückpositiv nachträglich ergänzt wurde.)

Das Hauptwerk weist noch die typische Principalpyramide des französischen Orgelbaus auf:
Montre / Prestant / Quinte / Doublette / Tierce / Larigot 1½′ / Fourniture
bei Johann Michael Stumm:
Principal 8′ / Octav 4′ / Quint 2 ⅔′ / Superoctav 2′ / Tertz 1 ⅗ ′ / Quintflöte 1 ½′ / Mixtur

Bemerkenswert ist schließlich die von Hans Klais 1933 festgestellte Leerschleife für ein Baßregister im Hauptwerk.[17] Welches Register hier ursprünglich vorgesehen war, läßt sich ohne Untersuchung der erhaltenen Lade und gegebenenfalls vorhandener originaler Pfeifenstöcke nicht bestimmen. Im Hinblick auf die bereits 13 Jahre später in einer Liste der Zungenregister als Repertoire Johann Michael Stumms nachweisbare Vox angelica 2′ Baß wäre jedoch zu fragen, ob für sie hier der entsprechende Platz vorgesehen war.[18] [19] Zusammen mit dem Cornet 4fach 4′ D ergäbe sich damit eine charakteristische farbliche Ergänzung der Baß- und Diskantlage. Zumindest läßt die Disposition von 1741 erkennen, daß Stumm von einer solchen korrespondierenden Verwendung beider Register ausging. Bei Johann Michael Stumm gehört der Cornet durch Principalmensur ebenfalls zum Plenum.[20]

Auch klanglich fügt sich dieses Konzept zusammen: Der Aufhellung des Hauptwerkbasses durch die 1741 nachgewiesene Vox angelica 2′ B entspricht im Echowerk das häufig als Echo-Principal eingesetzte Salicional (im Baß ebenfalls in 2′-Lage und ab $c^1$ im Diskant in 4′-Lage).[21]

---

[16] Vgl. etwa die erhaltene Ausführung in Bad Sobernheim

[17] Hans Klais, Aufnahme/Befund der Stumm-Orgel in Karden vom 28. November 1933, wiedergegeben bei BFT Band 4/1, S. 454

[18] Bösken 1981, Anhang "Heidelberg - Heilig-Geist-Kirche" (Bewerbung 1741)

[19] Johann Gottfried Walther, *‚Musicalisches Lexicon oder musikalische Bibliothek'*, Leipzig 1732, S. 36, s. v. „Angelica sc. Vox"

[20] Mündliche Mitteilung von Prof. Dr. Jürgen Eppelsheim, München, um 1990

[21] BFT Band 4/1, S. 454

Das Pedal, das nur wenige Töne aufwies (14 Töne von CD - $d^0$ und in seinem größten für Johann Michael Stumm nachweisbaren Ambitus 17 Töne CD - $g^0$) hatte mehr Stützfunktion denn solistischen oder in polyphoner Struktur unabhängigen Anteil an der Musik.

## Veränderungen und Wiederherstellung

Leider ist dieses bedeutende Werk nicht unverändert auf uns gekommen.

Eine erste Ergänzung erfolgte 1763 und war bereits in der ursprünglichen Planung vorbereitet. Am 16. März dieses Jahres wurde der Orgelbauer **Franciscus Claus** aus Cochem zum Organisten gewählt.[22] Am 2. Juli 1763 erhielt er den Auftrag, die beiden noch fehlenden Register auf die dafür vorgesehenen Schleifen im Rückpositiv und Pedal einzubauen: das Cromorne 8′ im Rückpositiv und die Posaune 16′ im Pedal.[23] Damit wurde die ursprünglich auf 31 Register angelegte Disposition vervollständigt.

(Dabei ist allerdings davon auszugehen, daß der für Johann Michael Stumm charakteristische Wechsel der Bauform zwischen Cromorne 8′ im Baß und Trompet 8′ im Diskant wohl nicht mehr realisiert wurde. Auch die Stumms waren seit der 2. Generation dazu übergegangen, dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend das Cromorne 8′ vom Baß bis zum Diskant in gleicher Form durchzubauen.)

Wie hoch die Wertschätzung des Instruments noch mehr als ein Jahrhundert nach seiner Erbauung war, zeigt eine Nachricht von 1838, nach der sich die Orgel noch in einem Zustand befunden habe, als sei sie erst vor wenigen Tagen aufgestellt worden.[24]

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts häufen sich Nachrichten über Veränderungen. 1882 wurden die kleinen Engelsfiguren von den Türmen des Rückpositivs entfernt; sie sind seitdem verschollen[25] wie auch die Ohren des ornamentalen Schmucks.

1901 führte **L. Bröcher** aus Merzig eine größere Reparatur durch, die auch in den Klangbestand eingriff.[26] Die vierfache Mixtur des Hauptwerks wurde auf drei Chöre reduziert. Im Rückpositiv wurde die dreifache Mixtur entfernt und durch einen Geigenprincipal 8′ ersetzt. Damit begann eine Umformung des ursprünglichen Klangbildes, ohne daß jedoch die Grundstruktur des Instruments aufgegeben wurde.

Weitaus einschneidender waren die 1935 durch die Firma **Johannes Klais** in Bonn begonnenen Arbeiten. Auf der ursprünglich allein für die Orgel geschaffenen Empore sollte zusätzlicher Raum für den Kirchenchor gewonnen werden. Dazu wurde das Untergehäuse mit der mechanischen Spielanlage und dem darin befindlichen Echowerk entfernt und das Hauptwerk höher gesetzt. Die mechanische Traktur wurde aufgegeben; an der Seite der

---

[22] BFT Band 4/1, a.a.O., S. 452

[23] BFT Band 4/1, a.a.O., S. 453

[24] Karl Josef Zimmermann, Helmut und Annemarie Ritter: „Stumm-Orgel in der Stiftskirche Sankt Castor in Karden“, KuLaDig, 2022 (nachstehend **KuLaDig**), Abschnitt „Veränderungen“

[25] Udo Schneberger, Die Orgelbauerfamilie Stumm aus Rhaunen-Sulzbach - Schwerpunkt: Johann Michael Stumm — wissenschaftliche Hausarbeit für Privatmusik, Köln, September 1987, S. 57

[26] BFT Band 4/1, a.a.O., S. 453

Empore entstand ein freistehender elektrischer Spieltisch. Zunächst wurden lediglich elf Register des Hauptwerks angeschlossen. Der neue Spieltisch besaß nur zwei Manuale; anstelle des bisherigen Echowerks war ein neues Oberwerk vorgesehen. Ein für 1939 geplanter weiterer Bauabschnitt kam durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs nicht mehr zur Ausführung. Gerade dieser Abbruch bewahrte paradoxerweise wesentliche Teile der historischen Substanz vor weiteren Eingriffen.[27]

Nach dem Krieg änderte sich die Zielsetzung grundlegend. Nach der Restaurierung der Stiftskirche 1954 setzte sich Pfarrer Franz Brühl seit 1957 für eine Wiederherstellung der Orgel ein. 1963 begann **Klais** mit den Arbeiten. Das verlorene Untergehäuse wurde rekonstruiert, das Echowerk mit der offensichtlich erhaltenen Schleiflade wieder an seinen ursprünglichen Ort gebracht und die Spielanlage in der Front des Untergehäuses mit mechanischer Spiel- und Registertraktur neu geschaffen. Gleichzeitig wurde allerdings der Tonumfang der Manuale und des Pedals erweitert, was einen einschneidenden Eingriff in die innere Struktur des Instruments bedeutete.

Die Arbeiten zogen sich, auch im Zusammenhang mit den umfangreichen Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen an der durch die Moselkanalisierung gefährdeten Kirche, über mehrere Jahre hin. 1973 konnte die Orgel wieder vollständig aufgestellt werden; die Orgelweihe fand am 18. März, ein Orgeltag mit dem Festvortrag Jürgen Eppelsheims am 17. Juni statt.[28] [29]

Gerade diese Wiederherstellung gehört selbst zur Forschungsgeschichte der Stumm-Orgeln. Zu Beginn der Arbeiten war über die frühen Instrumente Johann Michael Stumms noch wesentlich weniger bekannt als heute. Franz Bösken und der jüngere Jürgen Eppelsheim vertraten dabei zwei Generationen der Stumm-Forschung. Eppelsheim untersuchte die erhaltenen Windladen und Pfeifenstöcke systematisch auf Spuren der ursprünglichen Anlage. Die von Hans Klais bereits 1933 angefertigten Aufzeichnungen besitzen deshalb besonderen Wert: Sie dokumentieren Befunde aus einer Zeit vor den tiefgreifenden Veränderungen von 1935.

Wie konkret diese Spurensuche verlief, zeigt eine überlieferte Episode aus der Restaurierung. Bei der Frage, ob im Hauptwerk ursprünglich eine Gamba 8′ oder ein Großgedackt 16′ gestanden hatte, fertigte Eppelsheim Papierschablonen der vorhandenen Pfeifenstöcke an. Anhand der Bohrungen und Platzverhältnisse konnte er nachweisen, daß hier das Großgedackt 16′ gestanden haben mußte. Hans Gerd Klais folgte diesem Befund bei der Wiederherstellung.[30]

Die Wiederherstellung von 1973 war dennoch keine Rekonstruktion des Zustands von 1728 in allen Einzelheiten. Der Tonumfang wurde erweitert, und einzelne damals getroffene Entscheidungen entsprechen nicht mehr in jedem Fall dem heutigen Forschungsstand:

1) So erhielt beispielsweise die Quintflöte 1½′ im Hauptwerk eine Repetition, die nach heutiger Kenntnis nicht ursprünglich ist.

---

[27] BFT Band 4/1, a.a.O., S. 455

[28] BFT Band 4/1, a.a.O., S. 455f

[29] KuLaDig, Abschnitt „Wiederherstellung“ a.a.O.

[30] Stumm-Orgelverein Rhaunen-Sulzbach, „Nachruf Hans Gerd Klais (02.12.1930–11.06.2026)“, 20.6.2026.

2) Auch die heutige Besetzung der von Hans Klais 1933 noch als leer bzw. nicht eindeutig identifizierbar dokumentierten Schleifen – Clarin 4′ im Hauptwerk und Cimbel 2fach im Echowerk – ist deshalb von der rekonstruierten Disposition von 1728 zu unterscheiden.[31]
3) Es wurde leider versäumt, den ursprünglichen räumlichen Bezug zwischen Hauptwerk und Rückpositiv wieder herzustellen. Gegenwärtig liegen mehrere Meter für den Chor zwischen beiden Gehäuseteilen, wovon das Hauptwerk aus optischen Gründen für den Betrachter aus dem Kirchenschiff ein höheres Untergehäuse aufweist, als es bei Stumm nachweislich sonst üblich war. Veränderungen in der Aufstellung und Höhenabstrahlung haben immer auch Konsequenzen in der Klangentwicklung. (Gegenwärtig haben von allen Johann Michael Stumm - Orgeln mit Rückpositiv nach gegenwärtigem Kenntnisstand nur die in evangelischen Kirchen befindlichen Instrumente in Bad Sobernheim und Armsheim noch die ursprüngliche Anordnung und Höhe der Gehäuseteile.)[32]

2009 wurde ein erheblicher Schimmelbefall an Orgel und Spieltisch festgestellt. Die **Firma Krawinkel** aus Trendelburg-Deisel beseitigte ihn noch im selben Jahr; Thomas Heinemann führte dabei die Intonationsarbeiten aus.[33]

Gegenwärtige Disposition[34] (*** original, ** weitgehend original, * Einzelpfeifen original, K = Klais)

**II Hauptwerk CD - $c^3$ (48 Töne)**

| | | |
|---|---|---|
| Principal 8′ | *** | (Prospekt) |
| Großgedackt 16′ | *** | (Holz, gedeckt) |
| Viol di Gamba 8′ D | K | ($c^1$-$c^3$) |
| Hohlpfeif 8′ | *** | (C-$b^0$ Holz, $h^0$-$c^3$ Metall, gedeckt) |
| Cornet 4fach 4′ D | *** | ($c^1$-$c^3$ hochgebänkt) |
| Octav 4′ | *** | |
| Quint 3′ | ** | |
| Superoctav 2′ | ** | |
| Terz 1 ⅗ ‘ | * | |
| Quintflöte 1 ½′ | K | ab $c^1$ 2 ⅔′ |
| Mixtur 4fach 1′ | K | (rep. $g^0$ 2′ und $g^1$ 4′) |
| Trompete 8′ B/D | K | (2 Züge) |
| Clarin 4′ | K | |

**I Rückpositiv CD - $c^3$(48 Töne)**

| | | |
|---|---|---|
| Principal 4′ | *** | Prospekt |
| Hohlpfeif 8′ | *** | (C-$b^0$ Holz, $h^0$-$c^3$ Metall, gedeckt) |
| Diskantflöt 8′ D | *** | ($c^1$-$c^3$) |
| Rohrflöt 4′ | *** | (C-Fs Holz gedeckt, G-$c^3$ Metall) |
| Oktav 2′ | * | |
| Quint 1 ½′ | ** | (rep. $c^1$ 2 ⅔′) |
| Mixtur 3fach 1′ | K | (rep. $c^1$ 2′ und $c^2$ 4′) |
| Cromorne 8′ | K | (C-$h^0$ Cromorne 8′, $c^1$-$c^3$ Trompet 8′) |
| Vox humana 8′ | K | |
| - Tremulant - | | |

[31] Hans Klais, Befund vom 28.11.1933, bei BFT Band 4/1, S. 454, im Vergleich mit der gegenwärtigen Disposition S. 455f

[32] Eigene Beobachtung

[33] KuLaDig, Abschnitt „Wiederherstellung“ a.a.O.

[34] BFT Band 4/1, a.a.O., S. 455f

**III Echo CD - $c^3$ (48 Töne)**

| | | |
|---|---|---|
| Gedackt 8′ | K | (C-$h^0$ Holz, C-$c^0$ abgeführt, $c^1$-$c^3$ Metall, gedeckt) |
| Rohrflöt 4′ | K | (C-Fs Holz gedeckt, G-$c^3$ Metall) |
| Salicional 2′ | K | (rep. $c^1$ 4′) |
| Octav 2′ | K | |
| Quint 1 ½′ | K | (rep. $c^1$ 2 ⅔′) |
| Cimbel 2fach 1′ | K | (rep. $c^1$ 2′ und $c^2$ 4′) |

**Pedal CD - $f^1$ (31 Töne)**

| | |
|---|---|
| Subbaß 16′ | K |
| Octavbaß 8′ | K |
| Posaune 16′ | K |

Normalkoppeln

Damit steht heute wieder eine dreimanualige Orgel in der von Johann Michael Stumm 1728 geschaffenen Werkgliederung vor uns. Sie ist jedoch kein unverändert erhaltenes Instrument und auch keine in allen Einzelheiten gesicherte Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes.

Originalsubstanz, die Ergänzung von 1763, spätere Veränderungen und die Wiederherstellung des 20. Jahrhunderts bilden gemeinsam den heutigen Bestand.

Gerade der Vergleich dieses Bestandes mit den älteren Quellen und den von Hans Klais 1933 festgehaltenen Befunden eröffnet noch immer Fragen an das ursprüngliche Konzept Johann Michael Stumms.

# Kleine Orgelkunde

Kurzglossar zur Erklärung der wesentlichen Fachtermini

Von Udo Schneberger

## Teilwerke der Orgel

Die Orgel als „Großinstrument“ ist in sich in verschiedene, in der Regel voneinander unabhängige Teile untergliedert, denen eigene Gehäusepartien zugewiesen sind. Die Benennung dieser Teilwerke, denen jeweils entweder eine Klaviatur oder das Pedal als Bedienungselement zugeordnet ist, erfolgt nach der Funktion des Werks oder seiner Stellung in der Gesamtorgel.

## Hauptwerk

Das Zentralwerk einer Orgel mit den wichtigsten Fundamentalstimmen und meist auch der größten Zahl von Registern wird als „Hauptwerk“ bezeichnet. Es bildet die Basis des Gesamtklangs und den Ausgangspunkt beim Bau der Orgel; ihm wird alles Weitere zugeordnet und darum gruppiert. Das Hauptwerk ist das Teilwerk der Orgel, das im Prospekt die größten Pfeifen unter allen Manualwerken aufweist.

## Positiv

Die Nebenwerke einer Orgel werden als „Positiv“ (von lat. ponere = aufstellen) im Unterschied zum „Portativ“ (Trageorgel / von lat. portare = tragen) bezeichnet. Desgleichen findet der Begriff auch Anwendung für kleinere Orgelinstrumente (Chororgeln, Truhenorgeln etc.). Zusätze kennzeichnen Stellung oder Funktion des Positivs (z. B. Oberpositiv, Kronpositiv etc.).

## Rückpositiv

Das Rückpositiv ist für den Betrachter das unterste Teilwerk einer Orgel im Prospekt. Es befindet sich direkt im Rücken des Spielers (Name!) und wird meist direkt in die Emporenbrüstung integriert. Durch seine direkte Abstrahlung werden ihm bevorzugt Soloregister zugeordnet.

## Echowerk

Charakteristisch für dieses Teilwerk ist die Tatsache, daß es keinen Anteil am Prospekt hat und in einem geschlossenen Kasten sitzt. Dadurch ist der Klang des Werkes reduziert und scheint von weit entfernt zu klingen. Es wurde im Spiel deshalb vor allem zur Erzeugung von Echowirkungen (Name!) gebraucht. Sein Ursprung ist der französische Orgelbau. Bei Stumm hat das Echo im unteren Teil des Hauptgehäuses seinen Platz. (Bei Stumm gab es den „Echo forte“ Zug, eine mechanische Spielhilfe per Registerzug, mit der sich der Echokasten öffnen oder wieder schließen ließ und dadurch die Lautstärke des Echowerks veränderte.)[1]

## Manual

Die Klaviaturen der Orgel für die Hände werden auch als „Manual“ (lat. manus = Hand) bezeichnet.

---

[1] Bösken 1981, a.a.O., S. 24. (Es handelt sich um die bereits im Hauptteil erwähnte Orgel der Mannheimer Trinitatiskirche, auf der Mozart 1777 im Rahmen einer Orgelprobe spielte.) Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm experimentierten in dieser Spätphase der Werkstatt mit Möglichkeiten dynamischer Klangveränderung. Dies ist auch vor dem Hintergrund der Mannheimer Schule bemerkenswert, deren Hoforchester gerade durch die wirkungsvolle Verwendung von Crescendo und Decrescendo europaweit berühmt wurde.

## Pedal

Das Pedalwerk ist in der Regel ein eigenes Teilwerk der Orgel, das von einer „Fußklaviatur“, dem Pedal (lat. pes = Fuß), gespielt wird.

## Prospekt

Die kunstvoll verzierte Schauseite einer Orgel wird „Prospekt“ genannt. Durch das Silber der Pfeifen, Schnitzwerk und Vergoldungen wird prachtvoll den Augen des Betrachters gehuldigt. Andere Bezeichnungen lauten ‚im Schein‘, ‚im Gesicht‘ etc. Im Französischen wird die vorderste Pfeifenreihe zum Kirchenraum hin als „Montre“ (frz. montrer = zeigen) bezeichnet.

## Schleier und Ohren

Der Schnitzdekor dient zur Abrundung des optischen Eindrucks und zur Abdeckung entstehender Freiflächen. Die Freiräume zwischen den Prospektpfeifen und dem oberen Abschluß der Pfeifenfelder verdecken die überlappenden „Schleier“. Die „Ohren“ sitzen an den Seiten des Gehäuses.[2]

## Windlade

Der für die Tonerzeugung benötigte Wind wird in einen Holzkasten (= Lade) geführt, wo Ventile dafür sorgen, daß bei Tastendruck die Pfeifen des entsprechenden Tons mit Wind versorgt werden. Den oberen Abschluß der Windlade bilden die Pfeifenstöcke, auf denen – in Raster eingeordnet – die Pfeifen stehen.

## Traktur

Die „Traktur“ (lat. trahere = ziehen, schleppen) ist ein mechanisches System von Zügen und Hebeln, das die Taste mit der Windlade verbindet. Von der Taste gehen feine Holzleisten (Abstrakten) zu Wippen und Wellen, die die Bewegungsrichtung ändern, bis über weitere Abstrakten schließlich der gewünschte Ort in der Orgel erreicht und dort das entsprechende Ventil der Windlade geöffnet wird.

## Spieligkeit

Unter dem Begriff „Spieligkeit“ versteht man die Anordnung der Spieleinrichtung zum Werk. Befindet sich diese hinter dem Werk, ist die Orgel „hinterspielig“. Weitere Möglichkeiten sind die „Vorderspieligkeit“ und die „Seitenspieligkeit“. Die seitenspielige Anlage wird mit Stumm verbunden und wurde ab der zweiten Generation zu einem charakteristischen Werkstattprinzip.

## Register

„Register“ werden die verschiedenen Pfeifenreihen gleicher Bauart und Klangfarbe genannt, mit Pfeifen für jede Taste der verschiedenen Klaviaturen, die vom Organisten durch einen „Registerzug“ am Spielschrank ein- und ausgeschaltet werden können.

## Disposition

---

[2] In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die „Ohren“ bei den beiden letzten noch zu Lebzeiten Johann Michael Stumms erbauten Instrumenten entgegen sonstiger Praxis eine ungewöhnliche Anordnung erfuhren. In Kirchheimbolanden (1745) wurden sie — offenbar aufgrund der gegenüber der ursprünglichen Planung größeren Breite des Orgelgehäuses und der seitlich vorhandenen korinthischen Kapitelle — vom Orgelgehäuse getrennt und rechts und links ins Altarensemble integriert. In Sulzbach (1746) wurden sie unterhalb des Stiftungsfrieses angebracht, vermutlich um die freie Sicht zwischen Altar und Gemeinde nicht zu beeinträchtigen.

Die Auflistung aller Register (Pfeifenreihen und Klangfarben) einer Orgel wird als Disposition bezeichnet. Ein populärer Ausdruck könnte sein: das „Register-Team“.

## Lippenpfeife

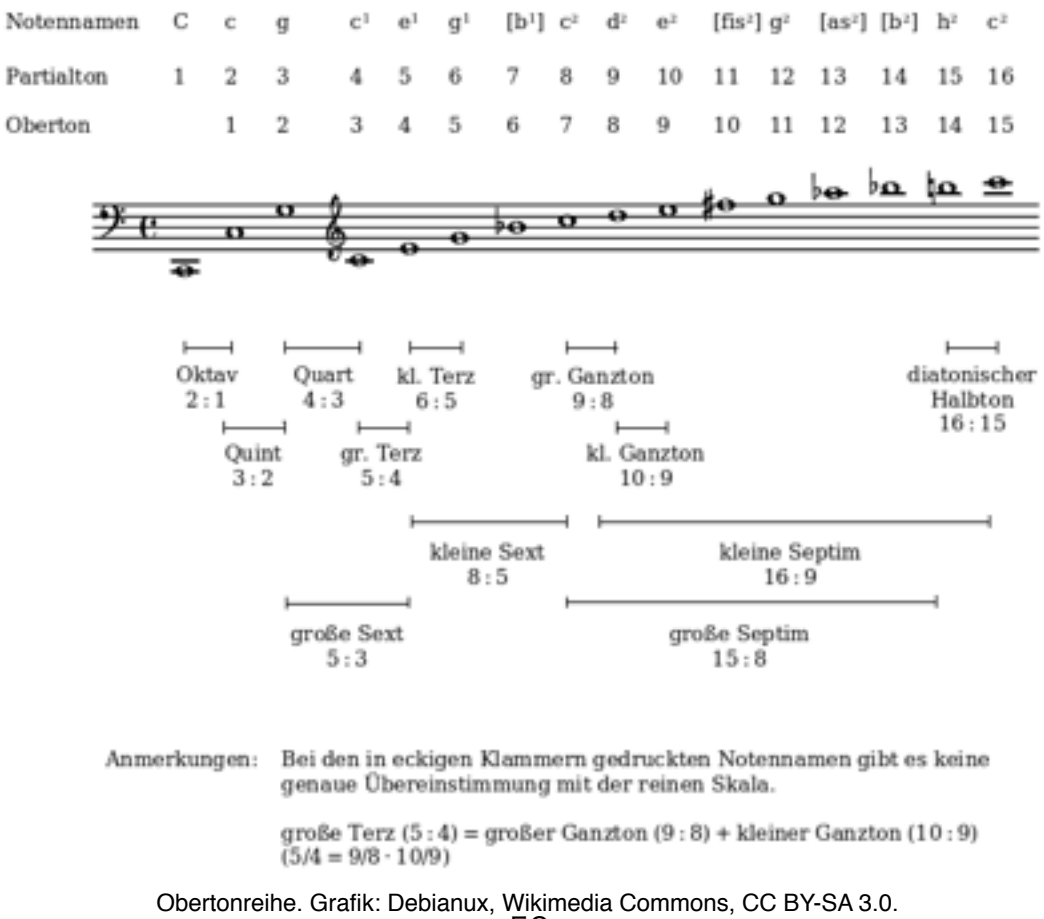
Die verschiedenen Pfeifentypen werden nach der Art ihrer Tonerzeugung benannt. Die Normalform (der Blockflöte verwandt) nennt man „Lippenpfeife“ (Labialpfeife). Die Tonbildung erfolgt an der Öffnung zwischen Unter- und Oberlabium (= „Unter- und Oberlippe“). Das Oberlabium ist bei Metallpfeifen häufig rund oder spitzbogenförmig ausgeschnitten und kann auch andere Formen aufweisen.

## Zungenpfeife

Eine zweite Art ist den Rohrblattinstrumenten (Oboe, Klarinette etc.) verwandt. Im Fuß der Pfeife bringt der Luftstrom ein Metallblättchen zum Schwingen (die Zunge), das für die Tonerzeugung und den schnarrenden Klang verantwortlich ist.

## Aliquotregister

Im Normalfall stehen die verschiedenen Register zueinander im Verhältnis von Oktaven. Die Oktave ist der erste Oberton über dem Grundton und besitzt beim Zusammenklingen einen besonders hohen Verschmelzungsgrad. Der zweite Oberton bildet die Quinte, der vierte die große Terz. Auch diese Obertöne werden als eigene Register eingesetzt, um besondere Klangfarben und Mischungen zu erzeugen. Man nennt solche Obertonregister „Aliquotregister“. Quint- und Terzregister wirken vor allem im Zusammenklang mit Grundstimmen und werden in der Regel nicht allein gespielt. Darüber hinaus gibt es in moderneren Orgeln auch Register höherer Obertöne wie Septime oder None.




Anmerkungen: Bei den in eckigen Klammern gedruckten Notennamen gibt es keine genaue Übereinstimmung mit der reinen Skala.

große Terz (5 : 4) = großer Ganzton (9 : 8) + kleiner Ganzton (10 : 9)
(5/4 = 9/8 · 10/9)

Obertonreihe. Grafik: Debianux, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0.

## Mixtur

Unter „Mixtur“ versteht man ein zusammengesetztes Register, wobei mehrere Pfeifen jeweils einer Taste zugeordnet sind. Diese Pfeifen werden als Klangeinheit disponiert, erklingen im Verbund und bilden eine Art Klangkrone (bei „Mixturen“ handelt es sich in der Regel um hohe Töne mit sehr kleinen Pfeifen).

## Repetition

Aus baulichen oder musikalischen Gründen wendet man im Orgelbau das Prinzip der „Repetition“ (= Wiederholung) an. Wurden die Pfeifen einer Mixtur zu klein, sprang man einfach in eine darunterliegende Oktave zurück. Dadurch wurde ein gleichmäßiges Glänzen aller Klanglagen gewährleistet.
Auch tieferliegende Register wurden mit einer Repetition gebaut. Dann wird durch den Sprung die Baßlage aufgehellt, und die Melodielage wird trotzdem nicht zu hoch.[3]

## Intonation

Die Intonation ist die letzte Arbeit des Orgelbauers am Werk. Durch Vergleich der einzelnen Pfeifen eines Registers werden klangliche Unstimmigkeiten ermittelt und durch Regulierung an der Pfeifenöffnung und den tonerzeugenden Teilen ausgeglichen. Dabei sind Lautstärke, Klangfarbe, Ansprache und Mischung mit anderen Registern wichtige Kriterien.

## Koppel

Es ist reizvoll, die verschiedenen Teilwerke gegeneinander auszuspielen. Es besteht jedoch darüber hinaus die Möglichkeit, auf mechanischem Wege von einem Manual aus ein anderes Manual mitzuspielen bzw. vom Pedal aus die Töne eines Manuals mitzubenutzen. Dies leisten die sogenannten „Koppeln“. Bei Stumm gibt es für die Manuale eine Schiebekoppel (zwei kleine Ziehhebel rechts und links in den Backen der Klaviatur) und für die Pedale eine Tastenkoppel per Registerzug.

## Tremulant

Die Orgel orientiert sich in vielen Registern am Klang der menschlichen Stimme und anderer Instrumente. Der Tremulant dient dazu, dem sonst gleichmäßig strömenden Orgelwind eine regelmäßige Schwankung zu geben und dadurch den Klang der Pfeifen wellenförmig zu beleben. Hierzu wird der Wind durch eine mechanische Vorrichtung in regelmäßige Schwingungen versetzt. Besonders bei solistisch verwendeten Registern entsteht dadurch ein dem Tremolo ähnlicher Klangeindruck.[4]

---

[3] Im Stumm’schen Repertoire sind hier vor allem das Salicional 2′ (rep. 4′) und Quint 1½′ (rep. 2⅔′) zu nennen.

[4] Die letzte Fußnote soll zum Lachen anregen: Die gelegentlich anzutreffende Behauptung, der Tremulant habe bei bestimmten Orgeln der Orgelbauer Stumm am Spieltisch die Registerbezeichnung „Querulant“ erhalten, ist eine Falschmeldung. Nichtsdestotrotz war die Einstellung von Frequenz und Stärke des Tremulanten für die Orgelbauer offenbar nicht selten mit Streß und Frustration verbunden. Von Johann Andreas Silbermann ist die Klage überliefert, er habe eine ganze Nacht am Tremulanten gearbeitet – ohne Ergebnis. Auch Restauratoren von Stumm-Orgeln können hiervon „ein Lied singen“.

# Quellen und Literatur


**Quellen und historische Drucke**

Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publizität.
N-y: „Die Orgelbauer-Familie Stumm in Rhaunen-Sulzbach“, Frankfurt 1845, Nr. 46 vom 15. Februar 1845.

Silbermann, Johann Andreas: Bericht von Orgelmachern auch Organisten welche sich auf Orgeln verstanden, oder vielmehr haben verstehen wollten. Nach einer Kopie aus dem Archiv der Orgelbaufirma Klais, Bonn.

Walther, Johann Gottfried: Musicalisches Lexicon oder Musicalische Bibliothec. Leipzig 1732.

**Literatur**

Bösken, Franz: „Die Orgelbauerfamilie Stumm aus Rhaunen-Sulzbach und ihr Werk“, in: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte, Jg. 55, Sonderdruck, Mainz 1960; Neuausgabe 1981.

Bösken, Franz / Fischer, Hermann / Thömmes, Matthias: Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, Bd. 4/1: Regierungsbezirke Koblenz und Trier, Kreise Altenkirchen und Neuwied. Mainz: Schott 2005.

Conrad, Otto: „Die Geschichte der Orgelbauerfamilie Stumm aus Rhaunen-Sulzbach und ihre Werke“, in: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, 19. Jg. (1955), Nr. 1 und Nr. 2; 20. Jg. (1956), Nr. 1.

Fink, Wolfgang: „Die Mensurtafeln der Orgelbauer Stumm aus Rhaunen-Sulzbach. Exposé meiner Dissertation. Vorabdruck eines Beitrags für ‚Ars organi‘“, in: Stumm-Orgelverein Rhaunen/Sulzbach e. V. (Hg.), Die STUMM-Orgel von Rhaunen. Jubiläumsfestschrift 1723–2023, Rhaunen, April 2023, S. 8–9.

Fröhlich, Hugo / Gerstenmaier, Eugen / Gillmann, Ernst / Girgensohn, Herbert / Lengler, Karl / Zimmermann, Walter: Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern: Verlag Glaube und Heimat 1954.

Keber, Andreas: „Die STUMM-Orgel in Weiler a. d. Nahe. Das älteste erhaltene Zeugnis der Stummschen Werkstatt“, in: Stumm-Orgelverein Rhaunen/Sulzbach e. V. (Hg.), Die STUMM-Orgel von Rhaunen. Jubiläumsfestschrift 1723–2023, Rhaunen, April 2023, S. 14.

Seibrich, Wolfgang: „Das Schicksal der ersten (?) Stumm-Orgel“, in: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, 68. Jg., Birkenfeld 1994.

Spering, Christoph: Wirken und Werk der Orgelbauerfamilie Stumm im ehemaligen Kreis Simmern. Wissenschaftliche Hausarbeit für Kirchenmusik, Köln, April 1983.

Stumm-Orgelverein Rhaunen/Sulzbach e. V. (Hg.): Die STUMM-Orgel von Rhaunen. Jubiläumsfestschrift 1723–2023. Rhaunen, April 2023.

**Archive, Restaurierungsunterlagen und sonstige Quellen**

Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Dill: Orgelakte.

Archiv der Orgelbaufirma Klais, Bonn: Kopie des Berichts von Johann Andreas Silbermann sowie weitere im Zusammenhang mit der Stumm-Werkstatt herangezogene Unterlagen.

Evangelische Kirchengemeinde Rhaunen: Festschrift anläßlich der Restaurierung der Stumm-Orgel, Rhaunen 1977.

**Orgelstudienfahrt „Auf den Spuren Johann Michael Stumms“**

Samstag, 3. Oktober 2026

Texte: Prof. Udo Schneberger

**© 2026 Udo Schneberger. Alle Rechte vorbehalten.**

Veröffentlichung auf www.stumm-orgelverein.de mit freundlicher Genehmigung des Autors.
Vervielfältigung, Bearbeitung und Weitergabe – auch auszugsweise – nur mit Zustimmung des Autors.
Die Rechte an den Abbildungen liegen bei den jeweiligen Urhebern.